Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
36 (1922)

222 (22.9.1922)

urn:nbn:de:gbv:45:1-455435

Visual Library

36. Jahrgang

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis für einen Monat 100,00 Mark, dazu 7,00 Mark Bringerlohn, bei Abholen von der Expedition 100,00 Mark, durch die Post bezogen vierteljährlich 300,00 Mark, monatlich 100,00 Mark ausschließlich Bestellgeld.

Republik

Preis 4.50 M.

Bei den Inseraten wird die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend mit 3,00 Mk. berechnet, Familien-Anzeigen 2,00 Mk., für Anzeigen auswärtiger Inserenten 4,50 Mk., Anzeigen im Reklameteil die Millimeterzeile 15,00 Mark.

Norddeutsches Volksblatt — Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptexpedition: Peterstraße 76, Fernsprecher Nr. 58

Rüstringen, Freitag, 22. September 1922 * Nr. 222

Redaktion: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58

Sozialdemokratischer Parteitag.

Nach Verlesung eines Begrüßungsschreibens der französischen Bruderpartei erhält Genosse Otto Wels (Parteivorstand) das Wort zu seinem Referat „Die Internationale und die Einigung des Proletariats“. Er führte aus: Ueber allen Bruderkämpfen lag die große Sehnsucht der Arbeiterklasse nach Wiederherstellung ihrer Einheit und so groß ist diese Sehnsucht, daß sie in demagogischer Weise noch heute unter dem Geschrei nach Herstellung der Einheitsfront als Mittel zur weiteren Zersplitterung benutzt wird. Der Kampf um die Eroberung der politischen Macht und der Staatsgewalt rief das Trennende in der Ersten Internationale wach. Das ist die Wurzel des Streites, das ist der Inhalt des Kampfes zwischen Bakunin und Marx, anarchosyndikalistisch oder sozialdemokratisch, bakunistisch oder marxistisch, das ist für die deutsche und die internationale Arbeiterschaft die große Frage der Gegenwart und der Zukunft. Ein Ausgleich ist nicht möglich. Der Ruf nach der internationalen Einheitsfront wird illustriert, wenn man heute an die Tage von Zimmerwald und Kienthal zurückdenkt, wenn man die Hefte des „Vorboten“ zur Hand nimmt. Wir alle wissen uns der Bemühungen zu erinnern, um die sich insbesondere unsere holländischen und dänischen Parteigenossen so verdient gemacht haben, jene Stockholmer Konferenz im Jahre 1917 zustande zu bringen. Damals war die internationale Sozialdemokratie die Hoffnung der unter dem Kriege leidenden Massen der Mittelmächte geworden. Kaum war das Morden zu Ende, da fand sich die Internationale in Bern zusammen. Richtlinien über die Demokratie führten nicht zur völligen Uebereinstimmung, die Frage der Diktatur des Proletariats, die unsere Vorkämpfer immer nur im Sinne des Majoritätsprinzips betont haben, spielten in die Debatte hinein. Man verständigte sich aber dennoch auf Einberufung eines allgemeinen sozialistischen Kongresses in kürzester Frist. Es folgten die Konferenzen von Amsterdam, Luzern und Genf. Leider war zwischen der Luzerner und der Genfer Konferenz der Gegensatz in den sozialistischen Parteien, die sich im Kampf gegen die Moskauer Dritte Internationale befanden, doch so stark, daß er zur Gründung der Wiener Arbeitsgemeinschaft führte. Die innige Zusammenarbeit der deutschen Sozialdemokratie mit den übrigen Parteien der Zweiten Internationale hat zu dem steigenden Verständnis für die Lage der deutschen Arbeiter beigetragen und der gemeinsame Kampf gegen die Folgen des Versailler Vertrages hat zu einer Einheitlichung der Auffassungen geführt, die sich entsprechend der Stärke der Parteien auch im öffentlichen politischen Leben, insbesondere Englands, durchzusetzen vermochten. Die Bemühungen der englischen Arbeiterpartei, die Fäden zur Wiener Arbeitsgemeinschaft zu knüpfen, führten im vorigen Jahre zur Verständigung mit der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale und grundsätzlich in der Beurteilung der europäischen Lage auch zur Verständigung mit der Wiener Arbeitsgemeinschaft.

Der Vorwurf der Unversöhnlichkeit kann gegen die Zweite Internationale nicht erhoben werden. Er fällt in sich zusammen, wenn man nur daran denkt, daß zu der Konferenz in Frankfurt auch die kommunistischen Parteien eingeladen wurden.

Die Dritte Internationale ist nicht in Vergleich zu stellen mit denen von London, Wien oder Amsterdam; sie ist ein Instrument des russischen Nationalismus geworden und benutzt den Kommunismus u. a. dazu, die inneren Verhältnisse anderer Staaten zu zermürben. (Sehr wahr!) Die katastrophale Entwicklung der Bolschewiki vom Antikapitalismus zum Imperialismus und vom Defätismus zum Militarismus ist ihre eigene Sache. Aber verbitten müssen wir uns die Zumutung, daß nun auch wir nach der neuen russischen Militärmusik marschieren sollen. (Sehr gut!) Es ist eine Lüge, wenn man das Wort „Dritte Internationale“ mit Posaunenstößen in die Welt trompetet, wo man einfach „Großmacht Rußland“ sagen sollte. Hier zeigt sich die Macht des Wortes, das beharrlich immer und immer wieder angewandt, die ganze Welt irregeführt hat. Das Bündnis zwischen der reaktionären Regierung von Angora und den Bolschewiki zeigt, daß das kommunistische Rußland sich seine Mitkämpfer nicht nach dem gleichlautenden Glaubensbekenntnis aussucht, sondern wie jeder andere Staat nach außenpolitischen Machtbedürfnissen. Ich frage unsere Kommunisten: Ist es nicht ein besonders merkwürdiger Widerspruch in ihrem radikalen Katechismus, daß innerpolitische Koalitionsregierung eine Sünde wider den Heiligen Geist ist, daß außenpolitisch aber die Koalition mit dem reaktionärsten Staatswesen der Welt erlaubt ist?

Ich will heute nicht auf den Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre eingehen. Er bleibt ein Schandmal für die russischen Gewalthaber. Ich bedauere die Zeit nicht, die wir in den Verhandlungen mit den Kommunisten zugebracht haben. Sie brachte der Internationale und den deutschen Arbeitern die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Einigung zwischen den sozialistischen Parteien. Die praktischen Notwendigkeiten sind es, die uns zur Einigung bringen. Es klingt sonderbar, wenn Ledebour und Rosenfeld in Zeitungsartikeln und Versammlungen die Einigung als verfrüht bezeichnet. (Hört, hört!) Genügt nicht ein Blick auf die Wunden, aus denen das europäische Proletariat blutet, solche Aussprüche mit aller Schärfe zurückzuweisen? Seht die französische Arbeiterbewegung! Zerrissen und zur Ohnmacht verurteilt. Sehen wir nach Italien: nach einem Scheinerfolge des Kommunismus, der zu dem verrückten Experiment der Besetzung der Fabriken führte, ist der Fascismus entstanden, die Organisation, die sich würdig an die Seite des Horthyschen Regiments in Ungarn setzt! Wir wollen die Einigung, wir wollen die Wiederherstellung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in ihrer Einigkeit und Geschlossenheit, die sie groß und stark gemacht hat. (Fortgesetzte lebhafte Zwischenrufe.) Das Vergangene liegt hinter uns, wir müssen für die Zukunft vorwärts. (Lebhafter Beifall.) Kein Theoretisieren darf uns trennen — im politischen Leben fließt alles, da fließt manchmal manches mit, was man früher für ein Prinzip gehalten hat. Wo ist z. B. heute das Dogma vom ehernen Lohngesetz, das einst die Grundlage der ganzen Lassalleschen Lehre bildete? Es ist überholt! Ich war verwundert, als ich nach der Veröffentlichung unseres Aktionsprogramms in der „Leipziger Volkszeitung“ über die Betonung des Klassenkampfes in unserem Programmentwurf las: „So haben die Mehrheitssozialisten nicht immer gedacht.“ Das ist doch ein Irrtum, und ich muß hier widersprechen. In Wahrheit, glaube ich, besteht kein Unterschied in der Auffassung der „Leipziger Volkszeitung“ und mir, daß der Klassenkampf keine sozialdemokratische und auch keine marxistische Erfindung ist, daß es Klassenkämpfe gegeben hat, so lange politische Staatengebilde mit Klassenunterschieden bestehen, daß es Klassenkämpfe gab im alten Rom, im Mittelalter und in der Neuzeit. Das Görlitzer Programm ist kein Hindernis zur Einigung.

Wels erörtert dann die organisatorischen Maßnahmen, die zwischen den beiden Kommissionen beschlossen wurden. Eine Organisationskommission, der acht Mitglieder der SPD. und sieben Mitglieder der USP. angehören, wird gemeinsam mit dem Parteivorstand das Organisationsstatut beraten und dem nächsten Parteitag vorlegen. Die Verschmelzungs- und Abwicklungsarbeiten in den einzelnen Orten und Bezirken der Organisationen sind bis zum Jahresschluß zu beenden. Vom 1. Oktober ab werden alle Geschäfte für die Rechnung der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, sowohl in den Bezirken und Orten, wie in den Zentralen abgeschlossen. Der Vorstand der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei setzt sich zusammen aus je drei Vorsitzenden und Kassierern, sechs Sekretären, zehn Beisitzern und dem Chefredakteur des Zentralorgans. Die Unabhängige Partei stellt je einen Vorsitzenden, Kassierer und Sekretär und vier Beisitzer. Die Kontrollkommission besteht aus elf Mitgliedern der SPD. und vier Mitgliedern der USP. Die Mitglieder der Parteileitung der USP. werden Mitglieder des Parteiausschusses. Die Verständigung über die Presse und über die einzelnen Zweige der Bewegung soll sofort nach dem Nürnberger Parteitag angestrebt werden.

Dann fährt Wels fort: Ich bitte Sie, stimmen Sie dem Aktionsprogramm und den Abmachungen zu. Rüsten wir uns für den gemeinsamen Kongreß in Nürnberg. Nur ein Ruf geht wieder durch Deutschland: „Es lebe die deutsche Sozialdemokratie!“ (Lebhafter Beifall.) Es wäre politisch nicht richtig, wenn wir verschweigen wollten, daß bei uns wie bei den Unabhängigen noch Gegner der Einigung sich befinden. Aber ich hoffe, daß diese ihre gegenteilige Auffassung zurückzustellen in der Lage sind. Sonst kommen wir niemals zur Einigung.

Eines glaube ich aussprechen zu müssen: Wir hätten die vergangene furchtbar schwere Zeit nicht überstehen können ohne den Geist treuer Kameradschaft. Wir haben die bestehenden Meinungsverschiedenheiten als Kameraden unter uns ausgetragen, ohne daß persönliche Feindschaften aus ihnen entstanden sind. Wir haben zusammengehalten gegen alles, was außerhalb unserer Reihen stand. Wir haben festgehalten an dem, was wir für richtig hielten. Nur das eine will ich den Genossen in den Fabriken in dieser Stunde zurufen: Die Welt des Sozialismus, die deutsche Arbeiterklasse, werden es Gott danken, bei uns ständig gewesen zu sein. (Lebhafter Beifall.) Die innere Hoffnung beseelt uns wohl alle, daß sich aus der Einigung der Deutschen Sozialdemokratischen Partei die Einigung der Internationale, die sich zu den Grundsätzen der Vereinigten Partei bekennt, ergeben wird. Dem Kapitalismus gilt unser Kampf, den Kapitalismus niederzuringen ist die größte historische Aufgabe der Arbeiterklasse. Wir werden sie erfüllen, allen Widerständen zum Trotz. Trotz allem und allem! (Langanhaltender, stürmischer, fortgesetzt sich wiederholender Beifall.)

Bei der Eröffnung der Diskussion gab es eine Ueberraschung. Vorsitzender Simon erteilte Kranold-Hannover das Wort. Sofort erhebt sich stürmischer Widerspruch und Rufe „Keine Diskussion!“ werden laut. Kranold kann sich nicht verständlich machen. Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird mit großer Mehrheit angenommen. Die Vorstandsmitglieder Otto Wels und Hermann Müller machen auf die geschäftsordnungsmäßige Unzulässigkeit dieses Verfahrens aufmerksam, aber ihr Appell verhallt ungehört. Der Parteitag ist von der Rede Otto Wels so begeistert, daß er den Eindruck durch keine Diskussion abschwächen lassen will und scheint im übrigen der Meinung zu sein, daß jetzt genug über die Einigung geredet worden ist, daß jetzt gehandelt werden muß. Ein Antrag Schreck-Bielefeld auf Schluß der Debatte wird abermals mit großer Mehrheit angenommen. Dann schreitet der Parteitag zur Abstimmung über die Anträge zur Einigung. Einstimmige Annahme finden das Aktionsprogramm und die zwischen den beiden Parteileitungen getroffenen Vereinbarungen über die technischen Einzelheiten der Vereinigung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Angenommen wird ferner ein Antrag Hamburg, der den Parteivorstand beauftragt, im Interesse des Ansehens und der Werbekraft der Partei jedes Zusammengehen mit der KPD. abzulehnen, solange diese Partei sich nicht bereit findet, sich für die Erhaltung der Republik einzusetzen und auf jede unsachliche Auseinandersetzung mit den übrigen sozialistischen Parteien zu verzichten.

Augsburg für die Einigung.

In der gestrigen Sitzung des sozialdemokratischen Parteitages wurde nach einem Referat des Parteivorsitzenden Wels über „Die Internationale und die Einigung des Proletariats“ das Aktionsprogramm der beiden sozialistischen Parteien ohne Aussprache einstimmig angenommen. Wir verweisen auf den nebenstehenden Bericht. Als Vertreter der französischen Partei wird an dem Nürnberger Einigungsparteitag Genosse Compère-Morel teilnehmen, der Sonnabend abend dort eintrifft.

Vorschläge der Unabhängigen.

Aus Gera wird uns gemeldet: Die unabhängige Parteileitung hat dem Parteitag für die der unabhängigen Partei zustehenden Sitze im Vorstand der vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands folgenden Wahlvorschlag gemacht: Vorsitzender Arthur Crispien, Kassierer Konrad Ludwig, Sekretär Wilhelm Dittmann, Beisitzer Rudolf Hilferding, Franz Künstler, Julius Moses, Anna Nemitz, ferner zehn Mitglieder für den Parteirat, vier Mitglieder für die Kontrollkommission, sieben Mitglieder für die Organisationskommission und schließlich die folgenden Mitglieder für die Programmkommission gewählt: Vorsitzender Karl Kautsky, als Mitglieder Arthur Crispien, Wilhelm Dittmann, Alfred Henke, Rudolf Hilferding, Franz Senger und Toni Sender.

Nach den belgischen Verhandlungen.

Halbamtlich wird gemeldet: Die deutsch-belgischen Verhandlungen über die Garantiefrage sind abgeschlossen. Die Schatzwechsel werden am Montag übergeben werden, und zwar zunächst die Wechsel über die Raten, die an sich am 15. August und 15. September fällig waren und nun am 15. Februar und 15. März 1923 fällig werden, zuzüglich der Summen, die aus sonstigen deutschen Leistungen auf Barannuität gutzuschreiben sind. Die Wechsel werden die Garantie der Reichsbank tragen.

Lohn- und Gehaltsverhandlungen.

Aus Berlin wird uns gemeldet: Am Donnerstag nachmittag begannen im Reichsfinanzministerium die Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen der Beamten und Arbeiter des Reiches über die Erhöhung der Löhne und Gehälter. Der Deutsche Gewerkschaftsbund (christlich) erhob die Forderung nach einer Wirtschaftsbeihilfe und erklärte, darauf bestehen bleiben zu müssen. Diese Haltung der christlichen Gewerkschaften hat ihren Grund in der im Oktober beginnenden großen Agitationswoche unter den Beamten. Man hofft, mit der Wirtschaftsbeihilfe Mitglieder fangen zu können. Alle anderen Spitzenorganisationen erklärten sich gegen diese Wirtschaftsbeihilfe und forderten eine Erhöhung der Stundenlöhne um 30 Mk., was bei den Beamten einer monatlichen Zulage von durchschnittlich 6500 Mark gleichkommen dürfte. Außerdem wurde eine erhebliche Erhöhung der Kopfzuschläge gefordert. Um 9 Uhr abends wurden die Verhandlungen auf eine Stunde unterbrochen, da die Regierung Gegenvorschläge formulieren will. Man rechnet damit, daß die Verhandlungen in später Nachtstunde zum Abschluß kommen.

Die Parteiführer beim Kanzler.

Der Reichskanzler empfing am Donnerstag vormittag die Parteiführer mit Ausnahme unserer in Augsburg anwesenden Genossen zu einer Besprechung über die Reparationsfrage und namentlich über die eben erfolgte Regelung der Frage der Schatzwechsel. Reichskanzler Dr. Wirth und der Reichsbankpräsident Havenstein berichteten über den Verlauf der Verhandlungen, wobei auch diesmal Präsident Havenstein Stillschweigen über das zwischen der Reichsbank und der Bank von England getroffene Uebereinkommen bewahrte. Er betonte ausdrücklich, daß eine Gefährdung des Goldbestandes der Reichsbank nicht zu befürchten sei. Die Parteiführer erklärten sich von den Mitteilungen zufriedengestellt.

Freilassungen im Rathenauprozeß.

Aus Leipzig wird gemeldet: Auf Grund der Untersuchungen im Rathenau-Prozeß hat der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik durch Beschluß vom 11. 9. 1922 die Angeschuldigten Erich Bade, Fritz Küchenmeister, Waldemar von Hanschmidt, Josef Rudolf Heinze, Manfred von Killinger, Heinz Stubenrauch, Theodor Brüdigam, Wilhelm Heinz, Alfred Hoffmann und Wilhelm Ehrentraut bezüglich der ihnen zur Last gelegten Verfehlungen unter Auflegung der diesbezüglichen Kosten des Verfahrens auf die Reichskasse außer Verfolgung gesetzt.

Wiederaufbau in Rußland.

Die russische Regierung bewilligte zum Wiederaufbau ihrer Handelsflotte eine Summe von 50 Millionen Goldrubel. Die Leitung der Arbeiten hat sie deutschen Ingenieuren anvertraut.

Der griechisch-türkische Krieg.

Wolff meldet: Der englische General Townsend, der kürzlich in Angora und darauf in Paris weilte, hat einem Vertreter der Preß-Association erklärt, bei einer Verlängerung der Besetzung Konstantinopels würde ein heiliger Krieg ausbrechen. Es sei unmöglich, aus der Stadt ein neues Suez oder Gibraltar zu machen. Man müsse Konstantinopel räumen und den Türken Thrazien bis zur Maritza wiedergeben. Nur in diesem Falle könne Großbritannien hoffen, in Indien, Palästina und Mesopotamien Frieden zu halten.

Kemal Pascha erklärte, wie aus Smyrna gemeldet wird, er könne nicht gestatten, daß griechische Schiffe in den Hafen von Smyrna einfahren, um, wie gefordert werde, Flüchtlinge abzutransportieren.

Nach französischen Meldungen steht die Stadt Panderma mit Ausnahme von vielleicht 100 Häusern vollkommen in Flammen. Der Westbahnhof ist zerstört, ebenso die Ottomanische Bank. Man meldet viele Verletzte aus der Zivilbevölkerung.

Nach einer Blättermeldung aus Athen hat die griechische Regierung beschlossen, die Jahresklasse 1923 einzuberufen.

Pariser Orient-Besprechungen.

Wolff teilt mit: In einem Bericht über den Verlauf der Sitzung der gestern stattgehabten Pariser Orientkonferenz heißt es u. a., Lord Curzon habe sein lebhaftes Erstaunen ausgedrückt über den Beschluß Frankreichs und Italiens, ihre Truppen vom Südufer des Marmarameeres zurückzuziehen. Er sei der Meinung, daß dieser Beschluß mit den Verträgen von 1914 und 1920, die eine teilweise Besetzung türkischen Gebietes durch alliierte Truppen unter britischem Oberbefehl vorsähen, nicht übereinstimme. Poincaré habe dargelegt, daß diese Verträge auf den vorliegenden Fall nicht anzuwenden seien. Eine unnötig starrsinnige Haltung würde in der Welt des Islams leicht kriegerische Verwicklungen zur Folge haben. Darum seien alle daran interessiert, eine Lösung nicht durch Waffen, sondern durch diplomatische Besprechungen zu erzielen. Graf Sforza habe namens Italiens den gleichen Standpunkt vertreten. Darauf sei es ohne Schwierigkeiten zwischen den drei Delegierten zu einer Uebereinstimmung darüber gekommen, sobald als möglich eine Konferenz einzuberufen, um die Friedensbedingungen für den Orient zu regeln. Als Ort der Konferenz wurde auf Vorschlag Sforzas Venedig ins Auge gefaßt.

Landesbibliothek Oldenburg

In die Programmkommission wurden gewählt die Genossen Eduard Bernstein, Dr. Adolf Braun, Leuteritz-Hamburg, Molkenbuhr (Parteivorstand), Müller-Potsdam, Toni Pfülf, Dr. Quarck-Frankfurt a. M., Stampfer und Ströbel. Für die Statutenkommission wurden folgende Genossen bestimmt: Scholich-Breslau, Vogel-Nürnberg, Berwid-Kiel, Rähle-Frankfurt a. M., Müller-Chemnitz, Lau-Hannover, Hahn-Mannheim, Klack-Dortmund.

Ein Antrag Krüger-Allenstein, die Rede von Otto Wels in Broschürenform herauszugeben, wird dem Parteivorstand überwiesen. Auf Antrag Wels beschließt der Parteitag einstimmig, Eduard Bernstein, der von den Bezirken nicht delegiert worden ist, zum Einigungsparteitag nach Nürnberg zu entsenden.

Nach einigen kurzen geschäftlichen Mitteilungen erhält dann das Wort die Genossin Reitze-Hamburg zum Referat über „Die Sozialdemokratie im Kampf um die wirtschaftliche und soziale Stellung der Frau". — In der Debatte fordert Frau Zundel-Reutlingen eine bessere Ausbildung besonders unserer weiblichen Jugend, um sie in den Stand zu setzen, die Rechte, die ihnen mit der Eröffnung des Richteramtes für die Frauen entstehen, ausnutzen zu können. — Frau Zabe-Hamburg wünscht, daß überall darauf hingewirkt wird, daß die Frauen beruflich ausgebildet werden. In unsere Familien müssen wir den sozialen Gedanken tragen. — Frau Louise Schröder-Altona sagt, daß wir die Frauen zu Staatsbürgerinnen erziehen und sie über die Pflichten aufklären müssen, die ihnen die Gesetze der Republik einräumen.

Um 1 Uhr schließt Genosse Wels die Verhandlungen, die wegen eines am Nachmittag stattfindenden Ausfluges auf Freitag vormittag 9 Uhr vertagt werden.

Die Bildung des Landesschiedsgerichts.

Der Vorsitzende des Landesschiedsgerichts, Dr. Drewes, Präsident des Oberverwaltungsgerichts, veröffentlichte, einer Mitteilung des „Amtlichen Preußischen Pressedienstes" zufolge, am 4. September d. J. folgende Bekanntmachung:

Gemäß § 3 des preußischen Gesetzes vom 24. März 1922, betr. Errichtung eines Landesschiedsgerichts, wird hierdurch öffentlich bekanntgemacht, daß das preußische Landesschiedsgericht für die Entscheidung von Streitigkeiten über die einheitliche Regelung der Beamtenbesoldung am heutigen Tage gebildet worden ist. Zum Vorsitzenden habe ich an meiner Stelle den Senatspräsidenten des Oberverwaltungsgerichts Seydel bestellt, zu ständigen Beisitzern den Senatspräsidenten d. R., Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Mundt und den Oberverwaltungsgerichtsrat Holle sowie zu deren Stellvertretern die Oberverwaltungsgerichtsräte Dr. Schimmelpfennig und Dr. v. Elbe ernannt. Die Geschäftsräume des Landesschiedsgerichts befinden sich im Dienstgebäude des Oberverwaltungsgerichts, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstraße 31. Vorstehende Bekanntmachung erfolgt mit dem Hinweis darauf, daß die Frist für die Anrufung des Landesschiedsgerichts in allen Fällen, in denen der Gemeinde oder sonstigen öffentlichen Körperschaft der anzufechtende Bescheid schon vorher eröffnet ist, vom Tage dieser Bekanntmachung zu laufen beginnt.

Das Verbot der „Roten Fahne" aufgehoben

Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hat das Verbot der „Hamburger Bürgerglocke", der „Roten Fahne", Berlin, der „Westfälischen Arbeiterzeitung", der „Gelsenkirchener Arbeiterzeitung" und der „Roten Tribüne", Hagen, aufgehoben, dagegen die Beschwerde der „Rügener Zeitung" zurückgewiesen.

Natürlich hat die nachträgliche Nichtbestätigung der Regierungsverfügung einen theoretischen Charakter.

Der Sinn der Preisprüfungsstellen.

Die Leiter der Preisprüfungsstellen in Thüringen sind, um bei der strafrechtlichen Bekämpfung der Preistreiberei und des Wuchers nachdrücklicher mitwirken zu können, vom thüringischen Justizministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern zu Hilfsorganen der Staatsanwaltschaft bestellt worden. Als solche haben sie nunmehr die Befugnis, bei Gefahr im Verzuge selber Beschlagnahmen und Durchsuchungen anzuordnen.

Anderswo wird geredet, in Thüringen aber wird gehandelt! Das ist der Unterschied!

Ein Opfer der Zeitungsnot.

Wie die „Auslandspost" mitteilt, stellt sie mit ihrer Nummer vom 16. September ihr Erscheinen ein. Mit dem Verschwinden dieser wertvollen Zeitschrift verliert Deutschland eine der wenigen mit außerordentlicher Sachlichkeit redigierten Zeitschriften über Außenpolitik. Nicht mit Unrecht sagt der Herausgeber in seinen Abschiedsworten: „Möge die Enttäuschung über die Haltung des Auslandes mit dazu beigetragen haben, daß das politische Interesse vielfach erlahmt ist, so können wir doch weite Kreise in Deutschland nicht freisprechen von der Sünde der Nachlässigkeit gegen eine Sache, deren sie nach unserer Ueberzeugung sehr wohl bedürfen."

Waffenfunde in Rendsburg.

Dem Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins Rendsburg, Genossen Pusch, war mitgeteilt worden, daß sich in der Trainkaserne ein umfangreiches Waffenlager befinde. Nachdem Genosse Pusch sich mit dem Vorstand des Ortsausschusses des ADGB. in Verbindung gesetzt hatte, wurde am Montag morgen die Polizei beordert. Der Landrat und der Kommandeur der Sipo wurden benachrichtigt und eine sofortige Untersuchung verlangt. Diese fand im Beisein der Genossen Pusch, Hinrichsen und Neumann statt und förderte auf dem linken und rechten Flügel der Trainkaserne eine Unmenge Waffen zutage, u. a. 4 schwere Maschinengewehre, 29 Infanteriegewehre, 60 Karabiner, 39 Seitengewehre, 582 Infanteriegewehrschlösser, 25 Kisten Munition (je 1400 Schuß), 41 Kisten Munition, lose für Infanterie, 3 Handgranaten, 8½ Kisten Pistolenmunition, 6 Kisten Eierhandgranaten, 33 Kisten Stielhandgranaten (je 25 Stück), 16 Maschinengewehrgurte, gefüllt mit Munition, 73 Reserveläufe für Maschinengewehre, 16 leichte Maschinengewehre, 81 Maschinengewehrgurte, ungefüllt. Der Offizier der Fahrabteilung, der in der Kaserne wohnt, sagte aus, daß er von dem Vorhandensein der Waffen nichts gewußt habe.

Die neue Preußische Pachtschutzordnung.

Der Entwurf einer neuen Preußischen Pachtschutzordnung liegt zurzeit dem Staatsrat vor. Dessen Anhörung ist nach der preußischen Verfassung erforderlich, ehe die Verkündung erfolgen kann. Der Entwurf bringt dem amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge mannigfache Aenderungen im Verfahren vor den Pachteinigungsämtern und eine bedeutsame Erweiterung des bisherigen Pachtschutzrechts. Insbesondere wird darin auch eine Verlängerung ablaufender oder durch Kündigung endender Pachtverträge in Fällen zugelassen, in denen das gepachtete Grundstück eine Größe von 2,5 bis 10 Hektar hat. Gerade zum 1. Oktober erreichten eine große Anzahl derartiger Verträge ihr Ende und viele Pächter sind so in der unmittelbaren Gefahr, ihr Land zu verlieren, das für manche die Existenz bedeutet. Es ist daher verständlich, daß die Betroffenen vielfach mit Ungeduld dem alsbaldigen Erscheinen der neuen Pachtschutzordnung entgegensehen. Mit der Verkündung in der preußischen Gesetzessammlung kann indessen erst in den letzten Tagen des Monats September gerechnet werden. Um die sich hieraus für die Beteiligten ergebenden Nachteile möglichst abzuschwächen, ist in den Entwurf noch eine besondere Vorschrift aufgenommen worden, durch welche auch die vor Inkrafttreten der neuen Pachtschutzordnung beim Pachteinigungsamt gestellten Anträge auf Pachtverlängerung bei Grundstücken von 2,5 bis zu 10 Hektar für wirksam erklärt werden. Zugleich ist den in Frage kommenden Verbänden der Pächter und Verpächter hiervon Kenntnis gegeben worden. Der vollständige Wortlaut des Entwurfes wird noch in dieser Woche im „Justizministerialblatt", sowie im „Ministerialblatt der inneren und der landwirtschaftlichen Verwaltung" bekanntgegeben.

Aus dem Reichsrat.

Zugestimmt wurde in der gestrigen Sitzung einer Verordnung, wonach die Erhöhung der Zulage in der Unfallversicherung um 50 Prozent bei denjenigen Unfallrentnern, die noch bis zur Hälfte erwerbsunfähig sind, und bei den übrigen um 100 Prozent festgesetzt wird. Angenommen wurde hierzu eine Resolution der Ausschüsse, die die Reichsregierung ersucht, den gesetzgebenden Körperschaften eine Vorlage zu machen, wonach die Gewährung der Zulagen künftig von der vorherigen Prüfung der Bedürftigkeit abhängig gemacht werden soll. Angenommen wurde weiter die Verordnung über die Erhöhung der Unterstützung für Wochenhilfe und Wochenfürsorge. Die Postordnung wurde den Wünschen der Geschäftswelt entsprechend dahin geändert, daß der Höchstsatz für Postaufträge und für Postnachnahme auf 30 000 Mk. und im Postkreditverkehr auf 50 000 Mk. festgesetzt wurde. Zugleich wurde der Postminister ermächtigt, im Bedarfsfalle ohne weiteres von sich aus eine Erhöhung dieser Sätze vorzunehmen. Der Reichsrat erklärte sich einverstanden mit der Erhöhung der Dienstaufwandsentschädigung für Reichsbeamte und der Ministerialzulagen. Danach sollen u. a. mit Wirkung vom 1. 8. an die Ministerialzulagen erhöht werden für den Reichskanzler auf 350 000 Mk., für die Reichsminister auf 70 000 Mk. usw. Der Reichsrat nahm dann neue Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz, insbesondere zur Luxussteuer an. Ferner haben die Ausschüsse beschlossen, Klaviere, soweit sie nicht aus besonderem Holze bestehen, von der Luxussteuer zu befreien.

Zollfragen vor dem Reichsrat.

Im wirtschaftspolitischen Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates lag, wie schon gestern angekündigt, ein gemeinsamer Entwurf des Reichsfinanzministeriums und Reichswirtschaftsministeriums für eine Verordnung über Zollerhöhungen zur Begutachtung vor. Bei dem Entwurf handelte es sich vornehmlich um die Einschränkung der Einfuhr entbehrlicher Luxuswaren durch hohe Zollbelastung. Die Erhöhung der Zollsätze soll 50 Prozent betragen. Zur Frage der Erhöhung der Steuer für Tabakerzeugnisse, die besonders behandelt wurde, wurde mit allen gegen eine Stimme beschlossen: Der wirtschaftspolitische Ausschuß stimmt der Absicht der Regierung zu, vorübergehend die Zollsätze für Tabak zu erhöhen. Er spricht dabei die Erwartung aus, daß baldigst durch entsprechende steuerliche Maßnahmen ein Ausgleich für die einzelnen Tabakerzeugnisse getroffen werde, der der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit gerecht wird. Die Verordnung selbst wurde hierauf einstimmig gebilligt.

Republikanische Schrittgenossen.

Die Gesellschaft für republikanisch-demokratische Politik richtet an alle Republikaner einen Aufruf, in dem sie auf die „von einsichtigen Republikanern auch außerhalb der sozialistischen Arbeiterschaft längst ersehnte Einigung der sozialdemokratischen Parteien" und die „drohende Arbeitsgemeinschaft der Mitte" hinweist. Es wird eine Auslandspolitik gefordert, die keinen Zweifel darüber läßt, daß Deutschland auch unter schweren Opfern bereit ist, eine „dauerhafte Versöhnung der Völker" herbeizuführen. Von der Wirtschaftspolitik wird gesagt, daß sie der Arbeiterklasse und auch der Landarbeiterschaft zeigen muß, daß der Staat den Vorsatz hat, auch alle wirtschaftlichen Vorrechte zu beseitigen. Zur Ueberwindung und Beseitigung der Klassenunterschiede ist eine Schulpolitik zu betreiben, die den Artikel 146 der Reichsverfassung zur Durchführung bringt und die gemeinsame Grundschule für alle bringt. Auf dem Gebiete der Verwaltung fordert die Gesellschaft für republikanisch-demokratische Politik eine Stärkung der republikanischen Beamten. Es wird anerkannt, daß zur Durchführung dieser Forderungen die Mitarbeit der vereinigten Sozialdemokratie unentbehrlich ist. Da diese aber im nächsten Reichstag auch noch nicht über eine Regierungsmehrheit verfügen wird, so haben neben ihr eine Gruppe zu bestehen, die den besten Willen hat, die genannten Forderungen mit durchführen zu helfen. Eine Verbindung der Sozialdemokratie mit der kommenden bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft wird als unfruchtbar abgelehnt und selbst dann sei, so heißt es weiter, nicht viel gewonnen, wenn auch Zentrum und Demokratie zu bewegen wären, ohne die Volkspartei mit der Sozialdemokratie zu regieren. Zwar hätten diese beiden Parteien noch einige Vorzüge vor der Volkspartei, aber in ihnen seien keine Politiker vorhanden, „die erkennen, was unserer Republik jetzt dringend not tut". Eine Aenderung sei erst zu erwarten, wenn diese beiden Parteien sich von Grund auf geändert hätten. Um die Lähmung in der deutschen Politik zu überwinden, wird ein „enges Bündnis zwischen Sozialdemokratie und denjenigen Kreisen in der Demokratie und im Zentrum, die entschlossen sind zu einer entschiedenen demokratischen Politik, empfohlen. Diese sozialistisch-demokratische Arbeitsgemeinschaft zu erstreben, ist das Ziel der Gesellschaft für republikanisch-demokratische Politik.

Politische Rundschau.

Abbau. Aus Gründen der Vereinfachung und der Ersparnis wird die dem Reichsfinanzministerium unterstellte „Technische Prüfungsstelle" in Berlin am 1. Oktober d. J. aufgehoben. Ihre Geschäfte werden von den Technischen Prüfungs- und Lehranstalten der Reichszollverwaltung übernommen.

Infolge neuer Frachterhöhung und neuer Löhne wird mit einer neuen Kohlenpreiserhöhung gerechnet. — Der Oberreichsanwalt hat die Haftentlassung des Kapitänleutnants Dietrich, der in der Rathenau-Mordaffäre wegen Beihilfe verhaftet wurde, gegen eine Kaution von 100 000 Mark angeordnet.

Politische Notizen. Die deutschen Papierpreise stehen gegenwärtig 25 Prozent über den Weltmarktpreisen! — Der Pariser „Matin" kündigt an, daß er nach dem Abdruck der Erinnerungen Wilhelms II. die Erinnerungen Vivianis veröffentlichen werde, die mit den Julitagen 1914 beginnen. — Die Stadt Lübeck gibt 50 Millionen Mark Notgeld heraus —

Gewerkschaftliches.

Aus der Bauarbeiter-Internationale. Die Bauarbeiter-Internationale hält am 2. Oktober 1922 und folgende Tage in Wien im Sitzungssaale der Arbeiterkammer ihre 5. Konferenz ab. Am 1. Oktober tritt der Gesamtvorstand zu seiner jährlichen Sitzung zusammen. Außer der Konferenz der Bauarbeiter-Internationale werden ebenfalls in Wien am 3. Oktober ein allgemeiner internationaler Bauarbeiterkongreß und am 4. Oktober ein internationaler Baugildenkongreß tagen. Der allgemeine internationale Bauarbeiterkongreß soll in der Hauptsache die Gelegenheit zu einer Aussprache mit jenen Bauarbeiterorganisationen sein, die heute der Bauarbeiter-Internationale noch nicht angehören. Am Baugildenkongreß wird zu prüfen sein, in welcher Weise den sozialen Baubetrieben in den einzelnen Ländern durch internationale Zusammenarbeit gedient werden kann. Die Tagesordnung der 5. Konferenz der Bauarbeiter-Internationale sieht folgende Behandlungspunkte vor: 1. Bericht des Sekretärs; 2. Stellungnahme zum allgemeinen internationalen Bauarbeiterkongreß; 3. Statutenberatung; 4. Die Lage der Bauarbeiter in den verschiedenen Ländern; 5. Stellungnahme zum Baugildenkongreß; 6. Wahl des Vorstandes und 7. Verschiedenes. Aus dem Bericht des Sekretärs ist zu entnehmen, daß zu den neun Verbänden mit 606 000 Mitgliedern, die im Oktober 1919 zur Wiedererrichtung der Bauarbeiter-Internationale in Amsterdam zusammentraten, im Laufe der Berichtszeit 13 neue Verbände hinzugekommen sind. Damit sind der Bauarbeiter-Internationale heute angeschlossen 22 Verbände in 17 Ländern mit über 1 200 000 Mitgliedern. Den Hauptanteil an diese Zahl stellen die Bauarbeiterverbände in Deutschland und England. Der geschäftsführende Ausschuß beantragt eine Aenderung der bisherigen Satzung, die besonders auf die Beitragsleistung gerichtet ist. Die bisherige Art der Beitragsberechnung bedeutete für eine Anzahl der angeschlossenen Organisationen eine Ungerechtigkeit. Nach der vorgeschlagenen Aenderung soll der Beitrag für das Mitglied und Jahr 2 Centimes Schweizer Währung betragen. Von Wichtigkeit für die Weiterentwicklung der Bauarbeiter-Internationale, deren Ziel die internationale Zusammenfassung aller baugewerblichen Arbeiter ist, dürfte die in der Satzungsänderung vorgesehene Berufsgruppenvertretung im Gesamtvorstand sein. Die diesbezüglichen Bestimmungen lauten: Der Gesamtvorstand wird von der Konferenz gewählt und besteht aus dem geschäftsführenden Ausschuß: dem Vorsitzenden, dem Kassierer und dem Sekretär sowie aus fünf Beiräten und den Berufsgruppenobleuten. Die fünf Beiräte sind zu den zu bildenden fünf Ländergruppen zu entnehmen. Jede Berufsgruppe, ausgenommen jene, die schon durch den geschäftsführenden Ausschuß oder durch die Beiräte der Ländergruppen eine Vertretung haben, wählt einen Obmann in den Gesamtvorstand. Die einzelnen Berufsgruppen können ihren Beruf betreffende Erhebungen und Statistiken veranstalten und besondere technische Konferenzen abhalten. Solche Konferenzen werden auf Antrag des Berufsgruppenobmannes vom geschäftsführenden Ausschuß einberufen und sollen möglichst gleichzeitig mit der Konferenz der Bauarbeiter-Internationale stattfinden. Bei der Besprechung der Lage der Bauarbeiter in den verschiedenen Ländern werden besonders der Wiederaufbau Nordfrankreichs und die Aus- und Einwanderung der Bauarbeiter einen breiten Raum einnehmen. Es steht zu erwarten, daß die Konferenz in Wien in großzügiger Weise Maßnahmen zum Schutze der am Wiederaufbau in Nordfrankreich beschäftigten Arbeiter beschließt.

Mittagskurse.

	22. September	21. September
Amerikanischer Dollar	Mk. 1405	Mk. 1400
Holländischer Gulden	„ 545	„ 541
Englisches Pfund	„ 6300	„ 6275
Dänische Krone	„ 292	„ 290

Wie man Millionär werden kann.

Aus Berlin wird berichtet: Mit den Worten: „Na, da haben Sie ja großes Glück gehabt, ich kann Sie als Millionär entlassen", schloß der Vorsitzende der 5. Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin vorgestern eine Verhandlung gegen den Händler Lugi Cariello und den Kaufmann Genaro Esposito, zwei Italiener, die sich in der Berufungsinstanz wegen Preistreiberei, versuchten Betruges und Kettenhandels zu verantworten gehabt hatten. Die beiden Angeklagten stammen aus Neapel, hatten halb Europa als Hausierer bereist und waren schließlich über Frankreich und Belgien nach Düsseldorf und Berlin gekommen, wo ihr weniges Barvermögen infolge der Valuta doch ausgereicht hatte, um einen fliegenden Tuchhandel einzurichten. Für 100 Mark das Meter kauften sie Stoffe und in der Uniform englischer Seeleute, die sie sich anzogen, erweckten sie, zumal sie das Deutsch nur radebrechten, bei ihren Abnehmern den Eindruck von Engländern, die echt englische Qualitätsware zum Kauf anboten. Einer ihrer Kunden, der noch vor Abschluß festgestellt hatte, daß es sich um deutsche Stoffe, wie sie in Chemnitz, Guben und Aachen hergestellt werden, handelte, hatte an ein Betrugsmanöver geglaubt und die Beiden angezeigt. Wegen der oben angegebenen Delikte waren die beiden Italiener unter Anklage gestellt worden, man hatte ihr Warenlager beschlagnahmt und das Schöffengericht Berlin-Mitte sie schließlich zu je 2000 Mark Geldstrafe verurteilt.

In der von den beiden angestrengten gestrigen Berufungsverhandlung trat ihr Verteidiger durch Sachverständige und Zeugen dafür den Beweis an, daß die Angeklagten durch ihren Einkauf bei Grossisten und ihre Abgabe der Waren ohne Ladengeschäft, also als Hausierer keine außergewöhnliche Zwischeninstanz im Handel gebildet hätten. Von einem Kettenhandel könne also keine Rede sein, ebensowenig hätten sich die Angeklagten der Preistreiberei und des versuchten Betruges schuldig gemacht. Das Gericht folgte auch diesen Ausführungen und sprach beide Angeklagten frei unter gleichzeitiger Freigabe ihrer beschlagnahmten Stoffe, von denen heute das Meter 3000 Mark wert ist, so daß die Händler infolge der gerichtlichen Verkaufssperre über Nacht zu Millionären geworden sind.

Wie Lenin zu seinem Decknamen kam.

Wie bekannt, hat Wladimir Uljanow seinen Namen geändert, um sich den Nachforschungen der zaristischen Polizei zu entziehen. Den Decknamen Lenin wählte er in Erinnerung an seine Zwangsansiedlung in Sibirien am Ufer des großen Stromes Lena, und das den Vornamen ersetzende große „N." führt er als Huldigung für seine Gattin Nadeida, die, wie man weiß, ihrem Mann als seine Gehilfin unschätzbare Dienste geleistet hat. Gleich Lenin selbst ist sie im Jahre 1870 geboren und wurde 1898 zum ersten Male von der Polizei verhaftet. Vom Jahre 1900 an lebte das Ehepaar, abgesehen von kurzen Unterbrechungen, im Ausland. In Genf gab Lenin ein Blatt heraus, das auf Zigarettenpapier geschrieben war, und in kleinen buntbemalten Würfeln, wie sie die Kinder zum Spielen benutzten, über die Grenze geschmuggelt wurde. Frau Lenin lag die Sorge für die Versendung ob, während ihr Gatte politische Artikel und Broschüren schrieb. Zuweilen schrieb auch seine Frau einen Artikel, die Schriftstellerei war indessen nicht ihre starke Seite. Dafür war sie eine erstklassige Sekretärin, die sich auch als gewandte Diplomatin zur Geltung brachte, und durch ihr Geschick nicht Geringes dazu beitrug, Lenin Freunde zu werben und ihm Widerwärtigkeiten fernzuhalten.

Stürme auf der Unterelbe.

Aus Hamburg wird gemeldet: Ein schwerer Nordweststurm hat in der Stadt verschiedenen Schaden angerichtet. In mehreren Straßen wurden die Bäume umgeweht, wobei die Feuerwehr eingreifen mußte. Das Wasser in der Elbe stieg sehr rasch. Der St. Pauli-Fischmarkt war überflutet. Der englische Kreuzer „Orient Kron", der sich im Tau einiger Schleppdampfer befand, ist bei der Oste auf Grund gelaufen. Auch aus Vierlanden wird gemeldet, daß das Wasser der Elbe zu solcher Höhe anstieg, daß die Deiche überflutet wurden. Der Lotsenschoner Cuxhaven I ist vorgestern nachmittag 5 Uhr in schwerem Nordweststurm an der Nordspitze der Dünen gestrandet. Die Mannschaft wurde durch Helgoländer Lotsenboote gerettet. Das Schiff ist wahrscheinlich verloren.

Neues aus aller Welt.

In einem Dorfe des Oberamts Riedlingen bei Stuttgart wurden der dort auf Besuch weilenden Deutschamerikanerin Mary Hager aus Neuyork Drucksachen, Schecks und Kreditbriefe im Werte von über 10 Millionen Mark gestohlen. — In Saalfeld wurden zwei Steindrucker, zwei Bäckermeister und ein Geschäftsführer festgenommen, die sich zusammengetan hatten, um falsche Brotkarten und falsche 500-Mark-Scheine anzufertigen. Es wurden 20 Bogen von je 60 500-Mark-Scheinen beschlagnahmt. — In den letzten Nächten sind in ganz Württemberg die ersten Nachtfröste niedergegangen, die auf den Feldern zum Teil sehr großen Schaden angerichtet haben. Die an sich schon sehr schlechten Aussichten der dortigen Ernte sind damit noch mehr verringert.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Tagung der Unabhängigen.

Aus Gera wird heute berichtet: Der Parteitag trat am Donnerstag in seine Tagesordnung ein. Zunächst erstattete der Abg. Ludwig als Parteiführer den Geschäftsbericht. Er verwahrte sich gegen die kommunistische Behauptung, daß die USP. bankerott sei. Die Mitgliederzahl ist seit dem letzten Parteitag von 300 000 auf 290 000 gesunken. Darauf erstattete Rod-Gotha den Bericht der Kontrollkommission, der den Bericht des Kassierers bestätigt. Darauf appellierte Dittmann nochmals an die Opferwilligkeit der Mitglieder. Ohne weitere Aussprache wurde dem Vorstande Entlastung erteilt.

Nunmehr erfolgte der Bericht der Reichstagsfraktion durch den Abg. Dr. Moses: Deutschland lebt nur von einem Moratorium zum anderen. Unter diesem Druck steht die ganze Innen- und Außenpolitik. Man muß sich viel mehr mit Außenpolitik beschäftigen, allerdings mit Außenpolitik im proletarischen Sinne, denn bisher wurde Außenpolitik nur im kapitalistischen Sinne betrieben. Das Ziel der Reichstagsfraktion war deshalb die Revision des Versailler Vertrages durch internationale Verständigung der Arbeiterschaft. Wir waren stets für die Erfüllungspolitik eingetreten, weil ihre Ablehnung eine Katastrophe für das arbeitende Volk bedeuten würde. Die Lasten dürfen aber nicht auf die Arbeiter abgewälzt werden. Wir wollen erfüllen, aber nur im Rahmen des Möglichen. Wir haben uns dem Kabinett Wirth nicht mit Haut und Haar verschrieben. Erfüllt dieses Kabinett unsere Wünsche nicht, so werden wir ihm unsere Unterstützung versagen. Solange die militärische Seuche in Deutschland nicht erstickt ist, wird die junge Republik im Ausland kein Vertrauen gewinnen. Die republikanische Reichswehr ist verjunkert. Von den Generälen ist über die Hälfte adlig. (Hört, hört!) Der Geist der Reichswehr, die Geßler liebt, ist der Geist der Reaktion; er arbeitet am Sturze der Republik.

Darauf ging der Redner zur Wirtschaftspolitik über. Die landwirtschaftliche Profitwirtschaft bedeute nicht nur Hunger, sondern geradezu den Hungertod vieler Tausender. Die Agrarier möchten das Volk gern zum Aufstand treiben: obendrein werden gewaltige Mengen Nahrungsmittel in Alkohol verwandelt. Der Kampf gegen den Alkohol muß weiter schärfer aufgenommen werden als bisher. Wie kann das Ausland weiter Vertrauen zu uns haben, wenn es Klassenjustiz in Deutschland gibt. (Sehr wahr!) Nur in Rußland ist sie noch schlimmer. Wir protestieren bei dieser Gelegenheit auf das schärfste gegen die Todesurteile von Moskau. (Lebhafte Zustimmung.) Der kommunistische Abgeordnete Scholem, der als Vertreter der „Roten Fahne" auf der Tribüne anwesend ist, lächelt, darauf erhebt sich ein lebhafter Sturm der Entrüstung bei den Delegierten, es ertönen Rufe: Lach nicht so dreckig da oben! Raus! Pfui! Vorsitzender Dittmann bittet um Ruhe, er verstehe die Erregung, bitte aber diesem jungen Bürschchen (Sehr richtig! Er feigt schon wieder!), der nur Zigaretten rauche und das Proletariat als Fußschemel für seine Eitelkeit benutzen kann, nicht allzuviel Bedeutung beizumessen. (Beifall.) Der Redner fährt dann fort: Alle Rentenempfänger müßten bei ihren jetzigen Bezügen langsam verdungern. Dann bespricht er weiter ausführlich das Wohnungsproblem und streift kurz die Kulturpolitik, die Beamtenpolitik des Reiches und die bayerische Frage.

Darauf referierte der Reichstagsabgeordnete Dr. Hertz über die Ernährungslage und die Getreideumlage. Er legte eine Entschließung vor, die sich im Rahmen der Ausführungen des Abg. Moses hält, die Mitwirkung und Kontrolle der Arbeiter beim Wiederaufbau fordert und gegen die Erhöhung des Getreideumlagepreises protestiert. Er fordert ferner Zwangsmaßnahmen gegen die Landwirtschaft. Die Erhöhung der Getreideumlagepreise sei ganz unberechtigt, während das Volk verelende, habe die Landwirtschaft blendend verdient, auch sei die neue Ernte gut. Er werde die Frage aufwerfen müssen, so führte der Redner aus, welche Vorteile die Beteiligung der Sozialdemokraten an der Regierung noch hat, wenn eine weitere ungeheuere Teuerung eintritt. (Sehr richtig!) Der Redner schloß mit einem Aufruf zur Einheit in Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft.

Ueber die finanzielle Frage und das Reparationsproblem berichtete Dr. Hilferding: Zur Teuerung droht in diesem Winter auch noch Arbeitslosigkeit, die kommunistischen Mittel dagegen helfen nichts. Der Lubersac-Vertrag ist Kapitulation des sehenden Stinnes an den toten Rathenau. Wir bekämpfen keine Personen, wir bekämpfen aber das System, welches es möglich macht, daß ein Mann von solchen Gaben seine Fähigkeiten nicht in den Dienst der Allgemeinheit stellt, sondern in private Interessen. Wir hoffen von dem Vertrage eine Vereinigung von deutscher Kohle und französischen Erzen, unsere Baulätigkeit wird durch diesen Vertrag allerdings gehemmt werden. Die Schädigung unserer Handelsbilanz und die zu erwartende verschärfte Inflation muß unbedingt verhindert werden durch schärfste Besteuerung der Gewinne aus diesem Vertrage. Der Vertrag hat weiter die Wirkung, daß Stinnes nach und nach in den Besitz des größten Teiles unseres Aktienkapitals sich setzen kann. Alle diese Macht wird in die Hand eines Mannes gegeben, der auch politischen Einfluß erringen will. Er verlangt die Loslösung der Wirtschaft von jedem Eingriff der politischen Macht. Wir verlangen gegenüber der Uebermacht der Wirtschaft, daß die Arbeiter und Gewerkschaften an diesem Vertrag beteiligt werden, daß die alten Verträge zwischen den deutschen und französischen Gewerkschaften wiederaufleben und den Gewerkschaften eine Kontrolle über die Auftrags- und Gewinnverteilung eingeräumt wird. Bei der Stabilisierungsaktion muß man auch unter Umständen den Goldschatz der Reichsbank aufs Spiel setzen. Der Redner forderte ein ganzes System von ineinandergreifenden Maßnahmen der Ernährungs-, Finanz- und Währungspolitik. — Dann trat gegen 2 Uhr die Mittagspause ein.

Bei Beginn der Nachmittagssitzung verlas Vorsitzender Dittmann ein Telegramm von Nikisch-Augsburg: „Nach einem glänzenden Referat des Genossen Wels beschloß der Augsburger Parteitag der sozialdemokratischen Partei, keine Debatte über die Einigungsfrage eintreten zu lassen und nahm unter stürmischem Beifall einstimmig das vorgelegte Organisationsprogramm und die Richtlinien an." (Beifall.)

In der dann beginnenden Debatte über den Vorstandsbericht kam zunächst die Opposition zum Wort. Obuch-Düsseldorf polemisierte gegen die Mehrheitssozialisten und machte der unabhängigen Reichstagsfraktion den Vorwurf, daß sie durch die Abmachung der Kommunistischen Partei die Selbständigkeit der Partei untergraben habe. — Ditzmann-Stuttgart führt aus, Hilferding hat hier die Wege gewiesen, aber er hat die Kampfmittel nicht gewannt, um seine Vorschläge durchzuführen, darauf kommt es aber doch an. (Zustimmung.) Nichts ist geschehen, um die Forderung der Gewerkschaften durchzuführen. Vor den Augen des Bürgertums wird keine ernsthafte Forderung des Proletariats Gnade finden, auch nicht die jetzige Regierung, die durch das Bemelmans-Abkommen dem Stines-Lubersac-Vertrag erst die Wege geebnet hat, diesem Vertrag, der die ungeheuerlichsten Folgen haben wird. (Sehr richtig!) — Sodann besprach Frau Abg. Ziegler sozialpolitische Fragen. Frau Abg. Ziegler erwarte von der Einigung einige Erfolge, namentlich für die Kriegsbeschädigten. — Brennicke-Berlin will den ehrlichen Teil der Kommunisten nicht beleidigen, lebhafte Zustimmung.) — Abg. Paul Henke verteidigte die Partei gegen die bisher erhobenen Vorwürfe, namentlich des Abg. Obuch, der er für leere Worte erklärte. Die Getreideumlage habe man nicht ablehnen können, weil sonst die völlige freie Wirtschaft eingeführt worden wäre. Die Kommunisten haben die Anlage nur abgelehnt, weil sie wußten, daß auch ohne sie eine Mehrheit zustande kam. (Sehr richtig!) — Abg. Dr. Paul Levy nahm die Fraktion gleichfalls in Schutz. — Abg. Rosenfeld bedauert nur den Ton, der in letzter Zeit in einem Teil der Parteipresse gegen die Kommunisten angeschlagen worden sei. Die Kritik an der Fraktion wegen ihrer Haltung zum Schulgesetz sei berechtigt gewesen, weil man voraussehen mußte, daß das Gesetz gegen links angewendet würde. (Zustimmung.) Der Wahlkampf nach einer Reichstagsauflösung würde mit einem Siege der Arbeiterschaft geendet haben. Die Spitzenorganisationen wollten nicht verhandeln, sie wollten wirksamen Schutz der Republik. Sie wollten, wenn der Reichstag versagt, an das Volk appellieren. Wenn man diesen Zeitpunkt immer weiter hinausschiebt, weil er noch nicht günstig erscheint, dann wird er eines Tages von den Gegnern diktiert werden. Der Kampf gegen Bayern ist leider gehemmt worden durch die Arbeitsgemeinschaft mit der Mehrheitssozialdemokratie. (Crispien ruft: Was für Mittel wollten Sie anwenden?) Wir brauchen die Reichswehr nicht, die Arbeiterschaft hat andere Mittel. (Zuruf: welche denn?) Man kann sie hier nicht diskutieren. Den Klassenkampf kann man nicht schüren in der Koalitionsregierung. (Beifall bei der Opposition.)

In seinem Schlußwort betont Dr. Hertz, daß der ursprünglich festgelegte Preis für das Umlagegetreide durchaus angemessen gewesen sei, darüber war man sich einig gewesen. (Hört, hört! und Sehr wahr!) Der Redner nahm in längerer Rede die Fraktion nochmals in Schutz.

Nach einem weiteren Schlußwort des Abg. Moses und einer Anzahl persönlicher Bemerkungen erklärte John-Berlin, daß Brandel nicht im Namen der Berliner Delegierten gesprochen habe. Darauf vertagte sich der Parteitag auf Freitag 9 Uhr.

Eine Resolution Hertz-Hilferding zur Ernährungsfrage wurde angenommen. Dittmann sagte: Wenn — was nach allem anzunehmen ist — die Verschmelzung mit der rechtssozialistischen Partei erfolgt, werden wir in der vereinigten Partei mit allem Nachdruck darauf drängen, daß das, was in dieser Resolution niedergelegt ist, im Interesse des Proletariats auch verwirklicht wird.

Heute morgen sprachen zum Einigungsproblem als erste Crispien und Ledebour.

Nachträglich wird uns aus Gera mitgeteilt: An der Lärmszene vom gestrigen Vormittag war nicht, wie oben erwähnt, der kommunistische Landtagsabgeordnete Scholem, sondern irgendein jugendlicher Kommunist beteiligt. Scholem hat also nicht während der Besprechung der Moskauer Todesurteile durch Dr. Moses gelacht, wohl aber richtete sich die Entrüstungskundgebung des Parteitages, wie geschildert, gegen ihn.

Oldenburg und Ostfriesland.

Der Frauen Sorge.

Die wilde Steigerung der Preise aller Lebensbedürfnisse wird denen zum Schicksal, von deren Arbeit kaum jemand spricht, weil sie als Selbstverständlichkeit betrachtet wird, wir meinen die Hausfrauen.

Schon vor dem Kriege ist es so gewesen, daß die verheiratete Frau ihr halbes Leben verzetteln mußte mit den tausend kleinen Sorgen des Alltags um Essen, Reinigung und Wiederherrichtung. So starb viel Lebensmut und Lebensfreude im Kochtopf, im Zwang der Pfennigsorgen. Was sich aber heute auf diesem Gebiete abspielt, ist mit jener Zeit schlechterdings nicht vergleichbar. Welche verrichtet jede Frau, die sich um einen Haushalt zu kümmern hat, eine hoffnungslose Arbeit, wie sie heimtückischer, quälerischer und seelenmörderischer der größte Menschenfeind nie ersinnen haben würde.

Am Freitag oder Sonnabend kommt ein Bündel Scheine mit großen Zahlen in die Hand der Hausfrau; noch am gleichen Abend beginnt stets erneut die Katastrophe. Jeder noch so kunstvolle und noch so raffiniert ausgeklügelte Wirtschaftsplan wird durch die fortgesetzt anschwellenden Preise aller Bedürfnisse über den Haufen geworfen. Wie eine jeden Tag neu Ertrinkende wehrt sich die Mutter und Ehefrau dagegen, die Ernährung und alle sonstigen Bedürfnisse der Ihrigen immer weiter einschränken zu müssen. Sie fühlt die Strafe des immer Nur-Ausgebenmüssens, die Wehrlosigkeit gegenüber dem ihr auferlegten Zwang zur materiellen Unzulänglichkeit in körperlicher Heftigkeit. Die Geißel unserer Not trifft sie doppelt und dreifach. Immer wieder hört man auch von den Hausfrauen, die die Sorge ums tägliche Brot nur als einfache und selbstverständliche Pflicht kennen, daß sie diesen Druck des Mißverhältnisses zwischen Wirtschaftsgeld und Preisen nicht mehr auszuhalten vermögen. Die völlige Unsicherheit aller ausgetüftelten Rechnungen, die Unwiderstehlichkeit der erdrückenden Tatsachen macht die Frau, die mit dem Korb zum Markt geht, die kocht, scheuert, flickt, die vom Erwachen bis zur Nacht nur sorgt und jede Minute sich mit dem Unfaßbaren quält, zur wahren Märtyrerin unserer Zeit. In ihr stirbt damit unendlich Wertvolles; es wird von der Not der Zeit verschüttet, zertrampelt.

Vergessen wir bei dem Kampfe gegen die Teuerung nicht, daß wir auch den Frauen ihre schier unerträgliche Bürde erleichtern müssen.

Die neuen Postgebühren ab 1. Oktober.

Die wesentlichsten Gebühren, die vom 1. Oktober 1922 an im Post-, Postscheck- und Telegraphenverkehr innerhalb Deutschlands gelten, sind folgende:

Postkarten im Ortsverkehr 1,50 Mk., im Fernverkehr 3 Mk.

Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gr. 2 Mk., über 20 Gr. bis 100 Gr. 4 Mk., über 100 bis 250 Gr. 6 Mk.; im Fernverkehr bis 20 Gr. 6 Mk., über 20 bis 100 Gr. 8 Mk., über 100 bis 250 Gr. 10 Mk. (Für nicht oder unzureichend freigemachte Postkarten und Briefe wird das Doppelte des Fehlbetrages, mindestens aber ein Betrag von 0,50 Mk. nacherhoben.)

Drucksachen bis 20 Gr. 1 Mk., über 20 Gr. bis 50 Gr. 1,50 Mk., über 50 bis 100 Gr. 3 Mk., über 100 bis 250 Gr. 6 Mk., über 250 bis 500 Gr. 8 Mk., über 500 Gr. bis 1 Kg. 10 Mk.; für Ansichtskarten, auf deren Vorderseite Grüße oder ähnliche Höflichkeitsformeln mit höchstens fünf Worten niedergeschrieben sind, 1 Mk.

Geschäftspapiere und Mischsendungen bis 250 Gramm 6 Mk., über 250 bis 500 Gr. 8 Mk., über 500 Gr. bis 1 Kg. 10 Mk.; Warenproben bis 250 Gr. 6 Mk., über 250 bis 500 Gr. 8 Mk. (Nicht freigemachte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben werden nicht befördert.)

Päckchen bis 1 Kg. 12 Mk.; Pakete bis 5 Kg. Nahzone 30 Mk., Fernzone 80 Mk., über 5 bis 7½ Kg. 40 Mk. bzw. 120 Mk., über 7½ bis 10 Kg. 60 Mk. bzw. 160 Mk., über 10 bis 15 Kg. 100 bzw. 280 Mk., über 15 bis 20 Kg. 140 bzw. 360 Mk.

Wertsendungen für je 1000 Mk. der Wertangabe 3 Mk., mindestens bei einer Sendung 5 Mk.

Postanweisungen bis 100 Mk. 6 Mk., über 100 bis 500 Mark 10 Mk., über 500 bis 1000 Mk. 12 Mk., über 1000 bis 5000 Mark 16 Mk., über 2000 bis 5000 Mk. 20 Mk. (Meistbetrag ist von 2000 auf 5000 Mk. erhöht.)

Die Einschreibegebühr ist auf 4 Mk. festgesetzt.

Für die Eilbestellung sind bei Vorauszahlung zu entrichten: für eine Briefsendung nach dem Ortsbestellbezirk 6 Mk., nach dem Landbestellbezirk 18 Mk., für ein Paket nach dem Ortsbestellbezirk 12 Mk., nach dem Landbestellbezirk 24 Mk.

Für bar eingezahlte Zahlkarten bis 100 Mk. einschl. 3 Mk., über 100 bis 500 Mk. 5 Mk., über 500 bis 1000 Mk. 6 Mk., über 1000 bis 2000 Mk. 8 Mk., über 2000 bis 5000 Mk. 10 Mk., über 5000 bis 20 000 Mk. 12 Mk., für je weitere 10 000 Mk. oder einen Teil dieser Summe mehr 6 Mk.

Gewöhnliche Telegramme für jedes Wort 5 Mk., mindestens 50 Mk., im Ortsverkehr jedoch 3 Mk. für jedes Wort, mindestens 30 Mk.

Maßnahmen gegen den Preiswucher.

Aus Bielefeld wird gemeldet: In einer Sitzung des Magistrats und der Preisprüfungsstelle wurde von Verbrauchervertretern die Not und die Verzweiflungsstimmung weiter Volkskreise geschildert. Demgegenüber führten die Vertreter der Kaufmannschaft aus, daß die Kaufleute [illegible] fordern müsse, andernfalls er in kurzer Zeit ohne Waren und Kapital sei. Die Kaufmannschaft sei sich des Ernstes der Lage bewußt und selbst bestrebt, bei der Preisbemessung nur bis zum unbedingt Erforderlichen zu gehen. Es kam zu folgenden Beschlüssen: 1. Ohne weitere Begründung soll der Preis einer Ware nicht nach dem Dollarkurse berechnet werden. 2. Bei der Kalkulation des Verkaufspreises soll der Wiederbeschaffungspreis mit berücksichtigt werden. 3. Um der Bevölkerung die Gewißheit zu geben, daß die Preisgestaltung fortdauernder Nachprüfung unterliegt, Herstellern und Verkäufern von Waren also nicht möglich ist, unberechtigte Gewinne zu machen, sollen ständige Geschäftsprüfungen bei Herstellern, Großhandel und Kleinhandel erfolgen. Zu diesem Zwecke wird eine Kommission gebildet. 4. Die Verordnung über die Preisauszeichnung der Waren sind verschärft zu handhaben. 5. Verschärfte Kontrolle hat auch auf dem Wochenmarkte einzusetzen. Von den Händlern muß gefordert werden, hinsichtlich der feilgebotenen Waren Einkaufsrechnungen mit zur Stelle zu bringen. Die Beamten sind anzuweisen, die Rechnungen einzusehen und sofort nachzuprüfen, ob der berechnete Preisaufschlag sich in erlaubten Grenzen hält. 6. wird der Erlaß einer Verordnung vorbereitet, daß Händler Waren, die Erzeuger vor 10 Uhr morgens anliefern, auf dem Wochenmarkt oder den Zufahrtstraßen nicht aufkaufen dürfen. — Und was geschieht in den Jadestädten?

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Rüstringen, 22. September.

Ausstellung von Schülerinnenarbeiten. Das mit dem Rüstringer städtischen Lyzeum verbundene Kindergärtnerinnenseminar veranstaltet im Anschluß an die diesjährige staatliche Prüfung der Kindergärtnerinnen eine öffentliche Ausstellung der Schülerinnenarbeiten. Das selbst angefertigte Spielzeug wird gewiß viele Eltern und Erzieher interessieren und manche Anregung geben können.

Erweiterungsbauten der Eisenbahn. Eine umfangreiche Erweiterung ihrer Oldenburger Werkstätten-Anlagen läßt die Eisenbahndirektion ausführen. Nach ihrer Fertigstellung im nächsten Jahre wird die Leistungsfähigkeit der Werkstätten eine wesentlich größere sein. Geplant ist auch die Errichtung einer Signalbauanstalt. Sie wird ihren Platz voraussichtlich auf dem Gelände an der Bahnhofsstraße erhalten.

+ **Ein unfreiwilliges Tänzchen.** Am Mittwoch hatte der Schiffbauer K. aus der Mitscherlichstraße mit seiner Frau, die er fortwährend mißhandelt, vor dem hiesigen Amtsgericht einen Sühnetermin. Nach anscheinend erfolgslosem Verlauf desselben ließ sich K. abermals dazu hinreißen, seine Frau zu mißhandeln. Gestern nachmittag nun hatte sich K. auf dem Flur des hiesigen Amtsgerichts auf eine Bank hingelegt, um seinen Rausch auszuschlafen. Da er sich nicht bequemen konnte, freiwillig den Platz zu verlassen, tanzte ein Oberwachtmeister mit ihm nach Art des modernen Jimmy den Flur entlang und die Treppe hinunter. Schimpfend verließ er das unfreundliche Quartier.

Neues Operettentheater. „Die Mausefalle", Schwank in drei Akten von Bachwitz und Sturm. Ein lustiges Stück! Man lacht, weil es eben ein Lustspiel ist und allerhand Witze gemacht werden. Wenn ein Geldschrankfabrikant, der zur Reklame einen Einbruch bei sich haben möchte, ein Kassierer, der stottert, ein Polizeiassessor, einer von der Einbrecherzunft, ein Kriminalwachtmeister, und die Gattin, die Tochter, das Dienstmädchen und die Köchin aufeinander losgelassen werden und schließlich sich alles in Wohlgefallen und Verlobung auflöst, dann muß es ja komische Szenen geben, und es wird gelacht, ohne manchmal zu wissen warum. Die Hauptrolle hatte Max Philipp, der den Geldschrankfabrikanten mit Geschick mimte, dann Fred Ludwig (Kassierer), Walter Spielmann (Assessor), Hans Milde als „Sprengaustus" und Paul Henker als Wachtmeister. Die Damen Ernotti, Torsten, Tonasek und Rosa Henker schlossen den Reigen und verhalfen dem munteren Spiel zu einem annehmbaren Erfolg.

Wilhelmshaven, 22. September.

Oeffentliche Beamtenversammlung. Am Montag abend 8 Uhr findet im Werftspeisehause eine öffentliche Beamtenversammlung statt. Referent ist Hugo Kamoffa-Berlin, der über gesetzmäßige Beamtenfragen sprechen wird. Auf die Versammlung, in der freie Aussprache stattfindet, werden alle Beamten hingewiesen.

Zahlungsmittelknappheit. Der Magistrat teilt mit: Zur Wappnung gegen jede Störung ihres Betriebes, die durch die Zahlungsmittelknappheit hervorgerufen werden könnte, hat die Sparkasse der Stadt Wilhelmshaven von ihrer Zweigstelle 1 auf ihre Hauptstelle gezogene Schecks über 500 Mark und 1000 Mark hergestellt, die sie im Falle der Not in Verkehr zu setzen gedenkt. Sie richtet an die Einwohnerschaft der Jadestädte die Bitte, gegebenenfalls die Schecks in Zahlung zu nehmen. Es sind Verrechnungsschecks, die von zwei Beamten eigenhändig vollzogen und mit dem Siegel der Sparkasse versehen sind. Einlösung erfolgt durch Gutschrift auf Banklonto.

Die neuen Fernsprechgebühren. Die Ortsgesprächgebühr beträgt 1,75 Mk., von öffentlichen Sprechstellen aus 3,50 Mark: Ferngesprächsgebühr bis 5 Kilometer 1,75 Mk., über 5 bis 15 Kilometer 5,25 Mk., über 15 bis 25 Kilometer 8,75 Mark, über 25 bis 50 Kilometer 14 Mk., über 50 bis 100 Kilometer 21 Mk., für jede angefangenen weiteren 100 Kilometer 10,50 Mark mehr.

Unterhaltung im Werftkrankenhaus. Eine Abwechslung für die Kranken bot ein Konzert des Bandonion-Orchesters am Dienstag im Werftkrankenhaus. Die Insassen waren außerordentlich erfreut über die Veranstaltung.

Gefährliche Schweiß- und Schneide-Arbeiten. Aus Anlaß mehrfach vorgekommener, zum Teil schwerer Unfälle bei Ausbesserungsarbeiten an eisernen Behältern, die dem Transport leichter oder schwerer Oele gedient hatten, werden die Interessenten auf die am 1. Oktober 1922 in Kraft tretenden Unfallverhütungsvorschriften der Deutschen Eisen- und Stahlberufs-Genossenschaft für die mit verdichteten Gasen arbeitenden Schweiß- und Schneide-Anlagen aufmerksam gemacht, mit dem Hinweis, daß auch bei Anwendung des elektrischen Schweißverfahrens Explosionsgefahren bestehen. Soweit solche Behälter keine abschraubbaren Deckel besitzen und ihre gründliche mechanische Reinigung sich nicht in allen Teilen ermöglichen läßt, werden sie vor dem Beginn der Schweißarbeiten zweckmäßig mit heißer Sodalauge ausgespült, alsdann erst längere Zeit gedämpft und schließlich mit Wasser nachgespült; ein Auffüllen der Behälter mit kaltem Wasser allein nach dem Wasserverdrängungsverfahren genügt nicht, um die Gasreste oder gasbildenden Rückstände sicher zu entfernen und muß daher davor gewarnt werden, mit diesem Verfahren sich zu begnügen, weil es keine ausreichende Sicherheit gegen Entzündung und Explosion bietet.

Freie Volksbühne. Morgen (Sonnabend) wird die Freie Volksbühne keine Vorstellung haben; erst Montag folgt Abteilung 6. Die Sonntagnachmittag-Abteilung wird eingerichtet. Anmeldungen werden auch für diese Abteilung schon jetzt entgegengenommen. — Die erste Opernvorstellung wird den Landestheatergemeinden am Sonntag, dem 15. Oktober, nachmittags, im Landestheater zu Oldenburg gegeben und zwar Mozarts unsterbliche Oper „Die Zauberflöte".

Sprechtage des Versorgungsamtes. Die Versorgungssprechtage, die das Versorgungsamt Oldenburg für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen regelmäßig hier abhält, finden künftig nicht mehr in der früheren Deckoffizierschule, Ostfriesenstraße 16, sondern im Stadtgebäude der 2. Torpedokaserne, Roonstraße, Zimmer 19 und 19a, statt, und zwar am 25. September, 9. Oktober und 23. Oktober von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Monopol. Am Sonnabend findet ein Benefiz-Konzert für den Kapellmeister Willy Möller, ausgeführt von verstärktem Orchester, statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Lande und den Nachbarprovinzen.

Schwienebrück. Durch Strom verletzt. Wie vorsichtig man beim Berühren der elektrischen Leitungen sein muß, zeigt wieder folgender Vorfall: Ein Landwirtssohn wollte eine herabhängende Leitung wieder in Ordnung bringen, beim Anfassen derselben blieb er aber daran hängen. Nur durch die Geistesgegenwart des Knechtes, der die Leitung abschlug, wurde ein größeres Unglück verhütet. Der Landwirtssohn hatte aber schwere Brandwunden an der Hand erlitten, so daß er schleunigst ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Delmenhorst. Ein Opfer des Sturmes. Vor dem Eingang zum Gastzimmer von Sudmanns Hotel stand eine Linde, die mit ihren Schmetterblumen einen harmonischen Abschluß für das Bild des Marktplatzes abgab. Die Linde stürzte Mittwoch morgen in das Gewühl des Wochenmarktes. Ein günstiges Geschick ließ sie auf einige Wagen fallen, sonst hätte ein ernstes Unglück passieren können. So wurden nur zwei Wagen beschädigt.

× **Nordenham.** Volksbildungsverein. Die gestrige Generalversammlung war schwach besucht. Dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß im verflossenen Winter die Gelder des Vereins dazu verwandt wurden, die Bibliothek zu erneuern und zu vergrößern. Dank des rechtzeitigen Einkaufs der Bücher haben wir jetzt etwa 4000 Bände zur Verfügung. Das Lesegeld muß der Zeit entsprechend erhöht werden wie folgt: das erste Buch 1 Mk., das zweite Buch 2 Mk., das dritte Buch 3 Mark. Sollte das Geld noch geringer im Wert werden, so soll eine Neufestsetzung der Lesegebühr dem engeren Vorstand überlassen bleiben. Der Verein wird es sich angelegen sein lassen, in diesem Winter wieder mehr Vorträge zu veranstalten. In Aussicht genommen hzw. schon verpflichtet sind unter anderm folgende Herren: Altmann Bruno Bürgel für October, Schauspieler Montor aus Hamburg für November, Ministerialrat Dr. Wulffen, Monat noch unbestimmt, Weltreisender Schwiegershausen, desgleichen, Islandforscher Küchler, Monat März. Leider stellt der Wirt des „Friesischen Hofes" seinen Saal nicht mehr zur Verfügung, so daß die Vorträge alle in dem schönen Saal der „Friedeburg" stattfinden werden. Ebenfalls in Aussicht genommen ist, das Kasperle-Theater aus Kiel nach hier kommen zu lassen. Es hat im vorigen Jahr in Delmenhorst großen Anklang gefunden. — Die Bibliothek ist im verflossenen Winter stark benutzt worden. Der Verein hofft für den kommenden Winter dasselbe. — Aus wichtigen Gründen ist es zweckmäßig, die Generalversammlung im September abzuhalten, es wurde demgemäß beschlossen. — Der Vorstand wurde insgesamt wiedergewählt; für verzichtende Mitglieder wurden gewählt: Gewerbeschuldirektor Lutz als 2. Vorsitzender und Betriebsleiter Weigel als Schriftführer, Schlosser Krömer als Beisitzer. — Der Kassenführer teilt mit, daß auch im verflossenen Jahre von hiesigen Werken, der Stadt, dem Gemerkschaftskartell, der Verwaltung der Fonds für milde Stiftungen Zuwendungen eingegangen sind, wofür auch an dieser Stelle gedankt sei. — Der Vorstand spricht die Hoffnung aus, daß auch in diesem Winter den Vorträgen allseitig reges Interesse entgegengebracht werden möge.

Blexen. Flutschäden. Infolge des andauernden starken Nordweststurmes wurde wiederum eine hohe Flut in der Weser verursacht, so daß Mittwoch mittag der ganze Groden mit Ausnahme einiger hoher Stellen überschwemmt wurde. Große Mengen Ettgrünhen im Werte von Hunderttausenden wurden fortgetrieben und das in Haufen stehen gebliebene ist durch das Salzwasser sehr entwertet worden. Da der Sturm noch immer anhält, ist eine noch höhere Flut zu befürchten.

Geestemünde. Vom Fischmarkt. Dem Fischmarkt wurden in der Woche vom 9. bis 15. September von 60 Fischdampfern und Loggern 2 801 253 Pfund frische Seefische zugeführt. Diese Zufuhr ist etwas reichlicher als die der Vorwoche. Die Nachfrage nach frischem Seefisch hielt an, auch Holländer traten als Käufer auf. Daher zogen die von ihnen gewünschten Sorten teilweise im Preise an, wogegen Plattfische etwas billiger wurden.

Aurich. Lebensmüde. Ein aus Esens stammender, bei einem hiesigen Friseur tätiger Gehilfe hat am Dienstag seinem Leben durch einen Sprung in der Kanal ein Ende bereitet. Er hatte abends noch mehrere Wirtschaften besucht. Später wurden dann seine Kleider am Kanal in der Nähe der städtischen Gasanstalt gefunden. Die Leiche konnte mittags in der Nähe der Gasanstalt aufgefunden und geborgen werden.

Leer. Die Kartoffelversorgung im Kreise Leer. Im Saale des Kreishauses lagte eine vom Landrat einberufene Versammlung von Vertretern landwirtschaftlicher Verbände, des Landbundes, der Molkereien und der Verbraucher, sowie des Kreisstandausschusses, um in gemeinsamer Besprechung wie im letzten Herbst die Ernährungsfragen für den kommenden Winter zu erörtern. Bezüglich der Preisgestaltung gingen die Meinungen auseinander. Besonders wurde betont, daß bei den hohen Preisen für Futtermittel der Landwirt leicht dazu kommen könne, die Kartoffeln zu verfüttern. Man kam dann aber schließlich zu der Ueberzeugung, daß ein Preis von 300 Mark für den Zentner angemessen sei. Die anwesenden Vertreter des Landbundes verpflichteten sich, bei ihren Berufsgenossen dahin zu wirken, daß die Kartoffeln etwa zu diesem Preise abgegeben würden.

Emden. Der gekränkte „Stahlhelm"-Vorsitzende. Einen Strafantrag hat der vormalige Vorsitzende des durch Verfügung des Oberpräsidenten von Hannover im Bereich der Provinz verbotenen „Stahlhelm", Ortsgruppe Emden, Herr Dietrich Kombergen, gegen den hiesigen Schriftleiter der „Ostfries. Volksztg." bei der Staatsanwaltschaft gestellt und dieselbe hat Anklage erhoben wegen öffentlicher Beleidigung, begangen durch die Notiz in Nr. 161 der „Ostfr. Volksztg.", betitelt: „Den Gipfel der Naivität".

Petkum. Vom Zug gestürzt. Ein Unglücksfall, welcher ernste Folgen nach sich gezogen hatte, ereignete sich am Dienstag auf der Strecke Emden—Petkum. Ein Mann aus Barmen wollte die Toilette benutzen, da er keine im Wagen vorfand, betrat er die Plattform; die Mitreisenden, denen sein Ausbleiben auffiel, bemerkten, daß er sich nicht mehr auf der Plattform befand. Nachforschungen ergaben, daß er in der Nähe von Borssum abgestürzt war. Die Verletzungen waren so schwer, daß er nach Aufnahme im Emder Krankenhause verstorben ist.

Hamburg. Zum Warenhausunglück. Die Wandsbeker Baukatastrophe hat im ganzen vier Todesopfer gefordert. Ein Schwerverletzter befindet sich noch in Lebensgefahr.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Werkspritzenmeister a. D. Ludwig Weißenbach und Frau, geb. Freudenberg, Bismarckstraße 155, feiern am 25. d. M. das Fest der silbernen Hochzeit.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Kassierer! Die Kassierer wollen die Kassierung umgehend erledigen und auf dem Sekretariat abrechnen.

Arbeiter-Jugend. Sonntag morgen 8 Uhr Gasanstalt: Abmarsch zum Arbeiten am Landheim (Spaten, Hammer, Meißel und sonstiges Werkzeug nicht vergessen). Abends im Heim Mellumstraße: Leseabend (Fortsetzung „Gerd Wullenweber"), im Heim Siebethsburg: Unterhaltungsabend.

Hochwasser.

Sonnabend den 23. September: vorm. 2.25 Uhr, nachm. 2.40 Uhr.

Wettervorhersage.

Morgen südliche bis westliche Winde, wolkig, vorwiegend trocken ohne wesentliche Temperaturänderung.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und den allgemeinen Teil: Josef Kliche, für Aus Stadt und Land: Karl Schah, Verlag Paul Hug; Druck Paul Hug u. Co., sämtl. in Rüstringen.

Rüstringen.

Der Beschluß des Stadtrats 1. Lesung vom 18. September 1922, betreffend Aenderung der Steuerordnung für die Stadt Rüstringen über die Erhebung einer Gewerbesteuer für Fabriken und fabrikähnliche Betriebe vom 6. Mai liegt vom 23. September bis einschl. 6. Oktober 1922 im Rathause, Jedelusstr., Zimmer 6, öffentlich aus.

Rüstringen, den 22. September 1922. [3995

Stadtmagistrat. Rollner.

Unter dem Viehbestande des Landwirts Hermann Rohlfs in Rüstringen, Kirchreihe, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. Sperrgebiet: Seuchenweide beim Hause des Landwirts Rohlfs, sowie die anliegenden Ländereien von Müller, Martens und Loken. Das Beobachtungsgebiet wird begrenzt von der Kirchreihe, Schwarzer Weg, Stadtpark, Totenweg.

Rüstringen, den 21. September 1922.

Stadtmagistrat.

Landwirtschaftskammerwahl.

Die Wählerliste für die am 5. November d. J. stattfindende Landwirtschaftskammerwahl liegt gemäß § 4 der Wahlordnung für die Wahlen zur oldenburgischen Landwirtschaftskammer **vom 24. September bis einschließlich 7. Oktober d. J.** zur Einsicht der Wahlberechtigten während der Dienststunden von vorm. 8 Uhr bis nachm. 3½ Uhr im Einwohnermeldeamt, Rathausvorsatz, Bismarckstraße, aus. An den beiden Sonntagen — 24. September und 1. Oktober — liegt die Liste von 9 bis 12 Uhr vormittags offen. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Liste sind innerhalb dieser Zeit in der vorgenannten Dienststelle des Stadtmagistrats schriftlich oder mündlich abzugeben. [3993

Rüstringen, 21. September 1922.

Stadtmagistrat. Dr. Kellerhoff.

Die Lieferung an Frischfleisch und Wurstwaren für die Wenage und Messen soll für die Zeit vom 1. 10. bis Ende 12. 1922 neu vergeben werden. Angebote sind im verschlossenen Briefumschlag mit der Aufschrift „Fleischlieferung" bis 29. 9. 1922 einzureichen. Die Bedingungen, unter denen die Lieferung stattfinden soll, können beim Kommando eingesehen werden.

Kommando Kreuzer „Arcona".

Landgemeinde Varel.

Die Urliste derjenigen Gemeindeeingesessenen, welche zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, ist für dieses Jahr aufgestellt und liegt vom 23. bis 30. September 1922 zur Einsicht und Erhebung von Einsprüchen im Gemeindebureau aus. [3987

Borgstede, den 21. September 1922.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

Gemeinde Blexen.

Die Hundesteuer ist erhöht auf 300 Mk. für den ersten und 500 Mk. für den zweiten und jeden weiteren Hund. Für Hunde, die bis zum 1. Oktober d. J. abgemeldet werden, kommt nur der bisherige Satz zur Hebung.

Einswarden, den 21 September 1922.

Gemeindevorstand Blexen. H. G. Büsing.

Billig! Billig!
Günstigste Einkaufs-Gelegenheit!
Nie wiederkehrend!
Durch Uebernahme eines großen Postens Rauchtabak bin ich in der Lage,
das Pfund zu 150.00 Mk.
im Einzelverkauf abzugeben.
Massmann Nchf.
Gökerstraße 69.

Lilienburg Freitag und Sonnabend **Tanz.** Anfang 7 Uhr. Es ladet ff. ein W. Lohr.

Deutsche-Kammer-Lichtspiele
Endlich wieder einmal der beliebteste und stärkste Mann Italiens
luciano Albertini
— in —
Der Mann aus Stahl
Ein sensation. Abenteuer mit nervenpeitschenden tollkühnen Szenen in sechs Akten. — In den Hauptrollen: Luciano Albertini, Carola Toelle.
Außerdem
Das Straßenmädchen von Berlin!
Ein Großstadtbild in 6 Akten. — Aus dem Liebesleben eines schönen — — aber armen Fabrikmädels. In der Hauptrolle die beliebte und hübsche Schauspielerin Lee Parry.

Colosseum-Apollo-Lichtspiele
Starke Nerven müssen Sie mitbringen, wenn Sie heute zu der Fortsetzung des amerikanischen Sensationsfilms kommen:
Der rote Handschuh
Zweiter Teil: Der Brand in der Banditenhöhle.
Noch nie gesehene tollkühne Sensation in sechs Akten. In der Hauptrolle die bildschöne Amerikanerin Mary Walcamp.
Außerdem
Schweres Blut
Ein Liebesroman aus dem Lande der tausend Seen. Nach dem gleichnamigen Roman von Juhani Aho in fünf Akten.
Ferner ein entzückendes Lustspiel

Schauspielhaus (früher Adler-Theater)
Gespenster.
Schauspielg. Ibsen
Freitag: Abt. 5 der Freien Volksbühne.
Einlaßkarten für Nichtmitglieder an der Tageskasse
Sonnabend und Sonntag: — Letzte — Aufführungen!
Pension Schöller
mit Heinrich Oesterheld.
Sonntag nachm. 4 Uhr: **Gespenster.**
Ermäßigte Preise.

Monopol
Besitzer Wilh. Quinting — Fernruf 500.
Morgen Sonnabend den 23. September:
Grosses Benefiz-Konzert
für meinen so sehr beliebten Kapellmeister Willy Möller.
Grosses verstärktes Orchester
15 erste Künstler, feine Streichmusik, auserlesenes Programm unter Mitwirkung der Opern-, Arien- und Liedersängerin Lia Paras.
Beginn 8 Uhr.
Es ladet höflichst ein (3997
Willy Möller, Kapellmeister
Wilh. Quintung.

Neues Operetten-Theater
Fortwähr. Lachen!
Mausefalle

Allgem. Deutscher Beamten-Bund
Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen.
Am Montag, dem 25. September 1922, abends 8 Uhr, im Werftspeisehaus:
Oeffentliche
Beamten-Versammlung.
Referent: Hugo Kamoffa, über zeitgemäße Beamtenfragen. Freie Aussprache.
Der Vorstand. [3998

Freie Turnerschaft Schortens.
Sonntag, 24. September bei Nordmann in Schortens:
Stiftungs-Fest
verbunden mit Ball und turnerischen Aufführungen. Anf. 4 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bitten (3981
Der Wirt. Die Festleitung.

Ausstellung des Rüstringer Kindergärtnerinnen-Seminars
im Zeichensaale der Fräulein-Marien-Schule, Kirchreihe. Geöffnet Sonnabend, den 23., Sonntag, den 24., und Montag, den 25. Septbr., von 3 bis ½7 Uhr nachm., und Sonntag vormittag von 10 bis 1 Uhr, nachm. von 3 bis 7 Uhr. [3985

Strandlust
(rechts v. d. Kaiser-Wilhelm-Brücke)
Täglich ab 4 Uhr:
Künstlerkonzert!
Carl Bentrup.

Total-Ausverkauf.
Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich meine gesamten Warenbestände zu billigen Preisen. Als besonders billig empfehle ich Gemüse, Kets, Konserven, Tee, Kakao, Schokolade, Kornkaffee, Weihnachtskerzen, Seifenpulver usw. [3996
Brandt, Ecke Peter- u. Mitscherlichstr.

Hohen Feiertags halber Sonnabend geschlossen.
Modehaus
Leffmann
Tdl. Anzug, mittlere Figur, z. verk. [3986
Schützenstraße 5a 11 r.

Karl Maeke Mariechen Maeke
geb. Claahsen
Vermählte.
Rüstringen, 23. Sept. 22

Gutsch. Kinderwagen zu verkaufen Tonndeichstr. 23, p. r.

Kinderwagen zu verk. Stärtebeckerstr. 27, b. Wtt.

Kaufe
sämtliche Rohprodukte, wie Eisen, Flaschen, Lumpen, Felle, Metalle, Roßhaare, sowie Altpapier (zum Einpressen unter Garantie). Zahle höchste Tagespreise. Auf Wunsch freie Abholung.
B. Bonnem
Grünstraße 6, Tel. 1579.

Rohprodukte
Lumpen, Knochen, Altmetalle kauft zu Tagespreisen
M. Höhke, Feuerstr. 11

Gold-, Platin-Silberbruch
kaufen höchstzahlend
Janßen & Thymm
Uhrmacher, Goldschmied
Rüstringen, Börsenstr. 50

Einzelne Möbel sowie ganze Haushalte kaufen laufend
Carstens & Brecht
Müller, Ecke Ulmenstr.
Telephon 2150.

Metalle
wie Kupfer, Messing usw. kauft stets zu höchsten Preisen Ernst Böwig, Grenzstraße 17. [3850

Pickel! Mitesser!
Kostenlos gebe ich jedem gern Auskunft über ein einfaches, oft wunderbares Mittel.
Frau M. Poland
Hannover D 502
Schließfach 106

Um Betriebsstörungen
aus Anlaß der Zahlungsmittelknappheit zu vermeiden, haben wir von unserer Zweigstelle I auf unsere Hauptstelle gezogene Schecks über 500 Mk. und 1000 Mk. hergestellt, die nötigenfalls in Umlauf gesetzt werden. Wir richten an die Einwohnerschaft der Jadestädte die höfliche Bitte, gegebenenfalls die von zwei Beamten eigenhändig vollzogenen und mit dem Siegel der Sparkasse versehenen Schecks an Zahlungsstatt anzunehmen. Einlösung erfolgt durch Gutschrift auf Bankkonto.
Sparkasse der Stadt Wilhelmshaven.

Tüchtiges Mädchen
gesucht. Weinstein, Jever, Elisabethufer 12.

Anst. zuverl. Mädchen b. gut. Lohn f. kl. Haush. n. Bremen gesucht. [3999 Bordumstr. 4, II., r.

Pelzreparaturen
fachgemäß und billigst.
Pelzwarenhaus
Frieda Steinkopf
Inh. Otto Reinhardt.
Ulmenstraße 22.

Chem. Reinigung J. W. Mäkler.

Aus eintreffenden Ladungen
empfehlen rote und weiße pommersche mittelfrühe Kartoffeln, maschinengesiebte Gutsware, als
hochfeine Speisekartoffeln
für Einkellerungszwecke empfehle hannoversche handverlesene Ware:
Intinieren (gelbfleisch. Salatkartoffeln)
Industrie (gelbfleischig)
Up to date (weißfleischig)
stets zu billigsten Tagespreisen. — Bestellungen nimmt auch entgegen ab Bahnhof und frei Haus zu liefern H. Peters, Gerichtsstraße 27. [3950
Georg C. Friedrichs
Roonstraße 134 — Telephon 1344 und 1349.

Arbeiter! Abonniert die Republik!

Der Sprung in die Welt!!
Ein Jung-Arbeiter-Roman von Artur Zickler.
Buchhandl. Paul Hug & Co.
Peterstraße 76.

Landesbibliothek Oldenburg

Freitag, 22. Septbr. 1922

Nach der Arbeit

Nr. 38
36. Jahrgang

Auf der Landstraße.

Rings Stoppelfeld an Stoppelfeld . . .
Wie müde ward die grüne Welt!

Den Weg entlang jagt kühl ein Hauch.
Rot flammt's am Hagebuttenstrauch.

In Blaudunst jede Ferne sank. —
Kommt einer müde wagenlang.

Schleppt Wochen schon sein hartes Los,
Sein Hungerleid: ist arbeitslos!

Weiß nicht, wohin die Straße trägt,
Weiß nicht, wohin sein Haupt er legt.

Weiß nur, daß alle Herzen hart
Gehämmert hat die Gegenwart.

Und zieht dahin . . . Sein Schritt dumpf hallt . . .
Schwer streichen Krähen überm Wald . . . L.

Die Uhr.

Die meisten der zahlreichen Lehrkollegen waren im Besitz einer mehr oder minder gutgehenden, wenn auch stets billigen Taschenuhr. Auch die Kameraden der Fortbildungsschule trugen an ihrer angehenden Männerbrust mindestens eine Talmikette. Wenn an dieser Kette sehr oft auch nur eine Dreimarkuhr, bei Gebrauch heftig zu schütteln, befestigt war, sie verschaffte dem Besitzer in den Augen des mittellosen Waisenjungen eine gewisse männliche Würde. Die Uhr ließ ihn hinauswachsen über die Tage der gerr- und sorglosen Kindheit, sie gab ihm Richtung und Ordnung und ließ auch äußerlich erkennen, daß ihr Besitzer ein vollwertiges Glied eines geregelten Organismus sei.

Kein Wunder also, wenn der Lehrjunge den Tag herbeiwünscht, an dem sich mit dem Schlag des eigenen jungen Herzens das Ticken einer Zeitmaschine mengt.

Aber mit 20 Pf. Taschengeld in der Woche, aus dem noch das Porto für die Briefe an den Onkel beigetrieben werden muß, lassen sich beim besten Willen keine Reichtümer erparen. So muß denn der Wunsch, so heiß er auch in dem Herzen des jungen Menschen brennt, immer und immer wieder zurückgestellt werden.

„Wieviel Geld hste denn, Max?" So fragt ein junger, stark entwickelter Mensch seinen schmalen, langaufgeschossenen Begleiter. Beide stehen vor einem glänzend ausgeschmückten Uhrladen, dessen Auslagen von dem mit Max Angeredeten mit den Augen förmlich verschlungen werden.

„Zwanzig Mark," erwidert Max und fährt dann fort: „Ich habe mir jede Woche fünf Mark gespart, zu mehr langte es mir weeknebbchen nich!"

„Ja, weeste Max, wenn de dir gleich eene gute Uhr kaufen willst, dann langt's nich, was de hast, dann mußt de ähm de Uhr auf Abzahlung nähm . . . Und eene Kette würdste de doch noch woll'n."

„Na freilich, natierlich, Walter, eene Kette muß doch noch dabei sein . . . sonst sieht mersch ja gar nich, daß ich eene Uhr habe."

„Aber weeste, Max, ich dät mir doch lieber erscht ee Paar Stiefel kaufen — deine Latschen, die sehn nämlich recht berse aus."

„Nee, Walter, eene Uhr muß ich zuerscht ham, dann komme de Stiefel dra . . . Ohne Uhr is mer ieberhaupt ke richtiger Mensch nich und man werd doch gar nich estimiert. Mir gehn emal nei in den Laden. Gibt er mirsche, dann is gut, gibt er mirsche nich, dann muß ich ähm noch eene paar Wochen warten. Vielleicht gibt er mir aber doch eene gute Uhr und eene Kette auf Abzahlung . . ."

Eine ziemlich lange Zeit sind die zwei jungen Menschen in dem Uhrladen geblieben. Was sie verhandelt haben, kann der Leser unschwer erraten. Als sie wieder heraustreten, zieht sich breit über die Brust auf der äußeren Rockseite unseres Max eine hellglänzende silberne Uhrkette. Das blasse Gesicht verklärt ein freudiges Leuchten. Es ist ja das erste Stück, das sich Max aus seinem Lohn als Gehilfe erwarb . . .

Alle paar Minuten zieht nun der junge Mensch mit sichtbarem Stolz die Uhr aus der Tasche, vergleicht die Zeit mit derjenigen der Turmuhren und wirft dabei stolze Blicke auf die zahlreichen Menschen, die keine Ahnung davon haben, wie furchtbar wenig oft dazu gehört, einen armen Menschen glücklich zu machen.

„Weeste, Walter, ich fiehle mich jetzt viel glücklicher wie der große Fürscht."

„Nee, Max, eens muß ich dir aber eegentlich doch sagen," erwidert mit einem leisen Unterton von Neid Walter, „ich hätte mir an deiner Stelle doch lieber een Paar Stiefel getaoft . . ., wenn mer deine Latschen ansieht, weste, dann mechte man beinahe davonlooken."

„Na mach mir keene Mährde und verderb mir nich meine Freude . . . Nu hab ich doch wenigstens eene Uhr."

M. Porzig.

Der goldene Ring.

Drei Tage lang war ich im Hirn der Fabrik, im großen Kontortraum.

Ich hatte zu tun unter rastlos rasselnden Telephonen, klappernden Schreibmaschinen — vibrierende Nervenbündel.

Endlose Reihen von Büchern, in denen rastloser Wille und ewig wechselnder Eindruck erstarren zu stetig verfügbarer Erinnerung.

Drei Tage lang Blutkörper im ermüdeten Großhirn, feilte und bohrte, schraubte und schmiedete ich unter Männern und Frauen, deren weiße Hände rastlos gleiten über schneeweißes Papier. Zahl reihend an Zahl. Buchstabe an Buchstabe.

Auch ein junges Mädchen war dort.

Drei Tage lang lebte ich im Raume mit ihr, die mir erschien wie knospender Frühling. So schön und so rein.

Und wie wohltuender Duft blühenden Bäumen entschwebt und sich verflüchtet im Raume: berauschend und köstlich, so umschwebte sie mich.

Drei Tage lang.

Ich atmete wollüstig die Luft, die ihre Lungen gemeitet und die einen Seufzer forttrug, der ihrer Brust sich entrang.

Wem hat er gegolten?

Mir wurde die Arbeit so leicht wie niemals zuvor und spielend umschloß meine Hand das schaffende Werkzeug.

Das Kreischen der Feile wurde ein Singen,
das Knirschen des Bohrers ein Jubeln,
das Seufzen der Schrauben entzückender Aufschrei,
der Schwerte meiner Stirn perlender Weiß.

Drei Tage lang Traum und seliges Wachsein erstandener Sinne.

Mein Körper war leicht wie die Strahlen der Sonne, die sie streicheln und spielen durften mit ihren Händen.

Drei Tage lang Ungewißheit und Fragen.

Wer ist's, den sie liebt? Ob er wohl schön ist?
So schön wie sie? So weich ist der Ausdruck ihres Gesichtes.
Sanft ist der Geliebte geboren bei ihr.
Ob er sie lieb hat? Sehr lieb?
So sehr, wie ich möchte, daß sie mich liebte?

Wer mag er nur sein?

O, ich weiß ja dies alles nicht. Nur ein Ring blitzt mir entgegen von ihrem Finger. Ein goldener Ring. Nur ein goldener Ring.

Doch trennt er von ihr mich wie das Weltmeer die Länder.

Man kann es durchschwimmen. Doch eine Welle kommt und wirft dich als Leiche ans Ufer, wenn du nicht müde verzinkst.

O, dieser Ring und diese drei Tage. Alles vergaß ich umher. Die Welt und die Arbeit und den grämlichen Meister, der hinter mir stand. Ungeduldig.

Drei Tage lang.

Doch am vierten ertrug ichs nicht länger.

Da nahm ich mir eine der anderen, die mit begehrlichen Augen schon lange mir nachsah.

Und hab sie geküßt. Wild und verzweifelt.
Und küßte sie nochmals und nochmals.
Und weinte.

Erich Grisar.

Die überflüssige Kaiserkette.

In der „Deutschen Arbeitersänger-Zeitung" schreibt Karl Werner: Die berühmte Kaiserkette hat die bürgerliche deutsche Sängerwelt bald mehr beschäftigt und mehr Raum in ihren Gesprächen beansprucht, als etwa der geistige Gehalt der Hegarschen Männerchorkompositionen oder die schlichte Schönheit der Silcherschen Volkslieder oder die Bedeutung des Schwabenlandes, der schwäbischen Dichter und Musiker für den deutschen volkstümlichen Gesang. Zum ersten Wettstreit in Kassel 1896 ward sie gestiftet; wer sie decimal errungen hatte, behielt sie im Besitz.

Zwar machte Dr. Georg Göhler seinerzeit die boshafte, aber sachlich durchaus richtige Bemerkung, daß man der Landwirtschaft und Viehzucht mit Wettbewerben und Preisen wohl aufhelfen könne, für eine gute und sinnvolle Pflege des Volksgesanges aber sei es doch zweckmäßiger, in den Volksschulen (nicht nur in den höheren Schulen) den Gesangsunterricht zu verbessern, gute und billige Liederausgaben herzustellen und statt dem Männerchorsport dem gemischten Chor Sänger zuzuführen. Im damaligen Deutschland glaubte man das nicht; einmal war es unbequem, dann paßte es nicht in den Kram, außerdem hatte Dr. Göhler keinen hochtrabenden Titel; und der Satz hatte ja noch keine Gültigkeit, daß jeder berufen ist, der den Mut hat, etwas Gescheites zu sagen. In den schwülen Tagen des Juni 1913, als „er" im „Tatü, tata" täglich von Wiesbaden nach Frankfurt fuhr, als Dirigenten und Sänger seine Majestät den Zufall anflehten: die anderen möchten noch schlechter singen, oder es möge den anderen doch etwas zustoßen, auf daß sie selbst eine höhere Punktzahl bekämen — denn man kann schon dafür sorgen, daß der eigene Verein gut singt, aber man kann nichts dafür tun, daß der andere schlechter singt. Also auf dem letzten Wettstreit in Frankfurt erhielten die Berliner Lehrer die Kette. Die Kölner, die sie vorher schon zweimal besaßen, waren wütend, sie fauchten und schnaubten — leider gab es damals das Wort „Schiebung" noch nicht —, nach Ansicht der Kölner verstand der eine Teil der Preisrichter von der Musik überhaupt einen Dreck, die anderen waren klug (oder lieb); die Berliner meinten, umgekehrt wäre richtig. Die Zeit heilt viele Wunden, aber Köln knurrte und brummelte leise weiter. Dann kam die grausige Mär, die Kaiserkette sei gestohlen worden, dann fand man sie wieder. Dann wollten einige „um Thron und Altar" besonders besorgte Gemüter die Kette ihrem angestammten Landesvater zu Füßen legen. Aber Wilhelm sprach wie einst der alte Sänger bei Goethe: „Die goldne Kette gib mir nicht", oder vielmehr: es erschien in Berlin aus Holland ein höchsteigenhändiges Handschreiben, die Kette möge weiter in Berlin bleiben, „bis ein neuer deutscher Kaiser einen neuen Gesangswettstreit ausschreibt". Und es begab sich ein Jahr

Die Glücksritter.

Erzählung von Josef von Eichendorff.

Schluß

6. Viel Lärm um Nichts.

Währenddes ruhte schon alles im Schloß, nur Klarinett konnte vor den vielen schlagenden Nachtigallen im Garten nicht einschlafen. Der Mond schien hell durchs ganze Zimmer, manchmal bewegte die Zugluft die alten Tapeten, und wo sie zerrissen, waren auf den kahlen Wänden, dem Stammbuch müßiger Soldaten, überall Gesichter und Figuren ungeschickt mit Kohle gemahlt. Seitwärts, in einem weiten, damastenen Schlafrock gehüllt, saß er auf dem schweren Himmelbett, an dem Himmel und Betten fehlten, und dachte über seine immer näher herannrückende Vermählung nach. —

Er ärgerte sich, daß er hier alles verlernt, was ihm sonst lieb gewesen, es wurde ihm so heiß und angst, er schob's auf den ungewohnten Ungarwein und eilte endlich aus dem schwülen Gemach, die stille Treppe hinab, durch ein verborgenes Pförtchen ins Freie. Er ging so eilig durch den Garten, daß er sich alle Augenblicke in die weiten Falten des Schlafrockes verwickelte, die Mücken stachen ihn, die Gedanken jagten sich ihm durch die Seele wie die Wolken am Himmel, er wußte sich gar nicht zu retten. Sei kein Narr, sei kein Narr, sagte er hoing zu sich selbst, ein Schloß, drei Meiler, vier Teiche und feine Karpfen und Untertanen und Himmelbett — und was macht die Frau Liebste? — Danke für höfliche Nachfrage, sie wegi — ach, und die lieben Kleinen? — sie schreien und die Wiegen rumpeln — und derweil rauscht der Wald draußen und schilt mich, und die Rehe gucken durch den Gartenzaun und lachen mich aus — so Wald und Rehe, als wenn das alles nur so zum Einheizen und Essen wäre! —

So war er in seinem Eifer mit dem langen Schlafrock mitten ins Dickicht zwischen Dornen und Nesseln geraten, und als er sich umsah, erblickte er wahrhaftig die wunderbare Fee in einem Fensterbogen über sich. Er starrte betroffen hin, denn dieser Teil des Schlosses lag völlig wüst und unbewohnt, auch kam die Gestalt ihm jetzt schlanker und ganz anders vor als Euphrosine, sie log sich weit herüber, als sähe sie sich nach jemand um, ihn schauerte — da schien sie ihn zu bemerken und verschwand schnell wieder am Fenster.

Jetzt aber hörte er zu seinem Erstaunen eine wunderschöne Stimme singen, bald näher, bald ferner, wie in goldenen Kreisen um das ganze stille Haus. Er stutzte und hielt den Atem an, das Herz wurde ihm so leicht und fröhlich bei dem Klange, die Luft kam vom Schloß, er meinte die Weise zu kennen aus alter Zeit.

Klarinett erkannte die Stimme recht gut, und ganz verwirrt zwischen den wankenden Schatten der Bäume, stieg er durch den Garten in die monddeglänzte Einsamkeit hinab, immer tiefer, tiefer, das Schloß war hinter ihm schon versunken.

Nun wurde oben wieder alles totenstill, nur der Wetterhahn auf dem Turme drehte sich unruhig im Winde hin und her, als traute er der falschen Nacht nicht und wollte die Schlafenden warnen. Da rasselt plötzlich etwas in der Ferne, lockeres Steingeröll, wie hinter Fußtritten, rollt schallend in den Abgrund, darauf wieder die alte unermeßliche Stille. Allmählich aber schien das heimliche Geknister eingdum sich zu nähern, manchmal fuhr ein verstörter Waldvogel aus dem Gebüsch, sich erschrocken in wildem Zickzack in die Nachtluft stürzend, da und dort blinkte es wie Stahl auf und funkelten wilde Augen durchs Gesträuch. Jetzt trat eine fremde Gestalt vorsichtig aus den Hecken hervor, ein zweiter und mehrere folgten von allen Seiten, die ganze Bande mit Blendlaternen, Brecheisen, Stricken und Leitern schritt sacht und lautlos dem Schlosse zu. „Nur immer mir nach, hier die Marmorstufen hinauf!" flüsterte der Puppenspieler zurück. Sie arbeiteten nun, daß ihnen die Schweißtropfen aus dem struppigen Haar rannen, an der verschlossenen Tür, um sie unbemerkt zu öffnen. Andere hoben ungeduldig indes die Scheiben aus den Fenstern und legten die Leitern an, eifrig hinaufzusteigen. Indem aber tut auch die Tür sich schon mit Krachen auf, und das ganze Gesindel durch Fenster und Tür stürzt auf einmal mitten in den Gartensaal. — „Das Fräulein!" schreit plötzlich der Puppenspieler; Euphrosine von ihrem Diener begleitet, erschrocken, mit fliegenden Haaren im Widerschein eines Windlichts, tritt ihnen rasch entgegen. — „Was Teufel, die tolle Sinka," ruft da der holkische Jäger, und alle stehen wie verzaubert.

Pumphil war der erste, der sich von seinem Erstaunen wieder erholte. „Was ist das, wie kommt ihr hierher?" fragte er den Diener. „Ich traf dich doch erst vor kurzem in Halle, es war gerade Geburtstag, glaube ich, und Maskerade in des Grafen Gerold Hause an der Stadtmauer; da sagtest du, du hättest einen Schatz drin." — „Und den hab' ich auch in der folgenden Nacht geboden aus der Jungferkammer im Haus, und ich entführte sie die Nacht nach dem Feste." — „Wie die anderen so viel von den Schätzen hörten, schrien alle durcheinander: „Da stecke was dahinter, sie müßten's wohl, Sinka hätte hier auf dem Schloß wie eine Prinzessin gelebt und aus dem gräflichen Hause mehr als ihren Abschied genommen, auch sei sie ihnen noch ihre Regimentskasse schuldig, sie sollte ihnen zur Goldtasche vorleuchten, oder sie würden ihr das Schloß überm Kopfe anzünden."

Sinka blickte ratlos umher, wie nach einem guten Einfall, denn sie gedachte des in Halle gestohlenen Schmucksätzchens droben unter ihrem Bett, und verwünschte im Herzen die beiden Kavaliers und ihr Heiratsprojekt, das sie so lange hier im Schloß aufgehalten. Doch die Gesellen ließen keine Bedenkzeit, überwacht und in der übersten Laune stürmten die einen schon die innere Saaltür, die anderen wollten das Schlafzimmer der beiden Edelleute aufspüren, wieder andere verrannten diesen wie jenen den Weg, um die ersten zu sein beim Fange, und jeder gantte auf den Puppenspieler, daß er sie mit seinem falschen Schloßfräulein verjiert. So gerieten endlich alle, lärmend, stoßend und über die Marmorstufen sich wieder hinabdrängend, auf dem Gartenplatz vor dem Schlosse wütend aneinander. Vergebens warf sich Sinka dazwischen und schimpfte sie wilde Gänse, die ihr ins Nest fielen und alle Maschen zerrissen, da sie eben einen jungen Goldfasan fangen wollte; morgen sei die Hochzeit mit dem Rittmeister; sie wolle ehrlich mit ihnen teilen. Keiner hörte mehr, alles stach, hieb und raufte in der stockfinsteren Nacht, daß die Fetzen flogen und die Funken von den Klingen sprühten.

Da schrie plötzlich Sinka durchdringend auf, mit Entsetzen bemerkten sie auf einmal mitten unter sich ein fremdes Gesicht, jetzt wieder eins, bald da, bald dort beim Streiflicht des Mondes immer mehr unbekannte Gestalten, die schweigend mitkämpften, einer von furchterbarem Aussehen ingrimmig durch den dichsten Haufen mähend, aus sichte der Teufel mit ihnen. Da faßt alle ein unwiderstehliches Grauen, und, Sinka voran, flieht plötzlich der ganze verbissene Knäuel wie ein Nachtspuk in die Waldschluchten auseinander.

Nur der grimme Fechter, mit zerhauenem Hute, blutend auf ein Knie gesunken, verteidigte sich noch immer gegen die geisterhafte Runde der Unbekannten, die nun allein auf dem Platz zurückgeblieben. Der eine leuchtete ihm mit seiner Fackel unter die herabhängende Hutkrämpe — „ei, Herr Suppius, was machen Sie denn hier?" rief er, erschrocken zurückprallend.

Suppius — der bei dem ersten Lärm sich sogleich aus seinem Schlafgemach in das Getümmel gestürzt hatte — blickte im Kreise herum und erkannte nun mit großem Erstaunen einige reichgekleidete Jäger des Grafen Gerold aus Halle, die er damals öfters gesehen, wenn er unter den Fenstern seiner eingebildeten Geliebten vorbeiritt. Sie halfen ihm sogleich wieder auf die Beine, und da sie seine umherschweifenden fragenden Blicke bemerkten, erzählten sie ihm in aller Geschwindigkeit, wie ihrem Herrn vor kurzem, da er mit seiner Tochter im nächsten Städtchen übernachtet, eine Karosse nebst Effekten, die er auf der Reise vorausgeschickt, verwegen weggeschnappt worden; da seien sie endlich der Diebesbande auf die Spur gekommen und ihr immer dicht auf den Fersen bis hier zu des Grafen wüstem Jagdschloß gefolgt.

„Des Grafen Schloß?" fragte Suppius ganz verwirrt. Aber er hatte nicht Zeit, sich lange zu verwundern. „Wo ist der Simson, der die Philister geschlagen?" rief ein stattlicher Herr im Garten. Es war Graf Gerold selbst, der, sich rasch vom Pferde schwingend, herzutrat und den abenteuerlichen Studenten mit heimlichem Lächeln betrachtete. Hinter ihm hielt seine Tochter, im ersten Morgenlicht mit den wallenden Federn vom Zelter nickend. — „Das ist sie wirklich und leibhaftig!" dachte Suppius überrascht.

Nun war unter den Schalken ringsum viel Rühmens von dem wütenden Studenten, der wie ein Sturmwind das Gesindel auseinandergetrieben. Indem hatten die Jäger im Schloßhofe auch die verschwundene Karosse entdeckt, andere brachten soeben den verlorenen Reisekoffer mit den Staatskleidern und das gestohlene Schmucksätzchen herbei. Der lustige Graf, ohne lange zu kramen, zog sogleich eine schwere, goldene Kette hervor, aus lauter St. Jürgen und Lindwürmern künstlich zusammengefügt, und reichte sie seiner Tochter, die mußte sie feierlich dem tapferen Retter des Schlosses um den Hals hängen. Dann gab er seinen Leuten einen Wink. Da setzten sie rasch die Trompeten an und bliesen dem Suppius zu Ehren einen schmetternden Tusch, während die anderen, ehe er sich's versah ihn auf ihre Schultern schwangen und so im Triumph ins Schloß zum Frühstück trugen.

Unterdes war der Tag schon angebrochen, Suppius konnte von seinem lustigen Sitz weit über die Hecken weg ins Tal schauen. Da sah er, zu neuem Erstaunen, unten seinen Gefährten Klarinett zu Roß, seine Denkeli vor sich im Sattel, wie einen Morgenblitz am Saum des Waldes dahinfliegen. Sigihupfer (denn niemand anders war Klarinett) hatte sich nicht getäuscht: Denkeli, entschlossen, mit Gefahr ihres eigenen Lebens ihn zu warnen und zu retten, war die singende Fee im Fenster gewesen — nun verstand er erst die Sage; so weit man vom Turm des Schlosses sehen konnte, es war ja alles, alles wieder fein!

Oben aber schmetterten jetzt von frischem die Trompeten, Vivat und Jubelgeschrei, und hinter sich sah Suppius die Hüte schwenken und Weinflaschen blinken und die schönen Augen der jungen Gräfin dazwischen funkeln. — So hatte er, wie man die Hand umdreht, sein Glück gemacht; — Sigihupfer aber blies fortan in den Wäldern selig verschollen.

Landesbibliothek Oldenburg

später, daß man in Köln einen großen Gesangswettstreit plante — mit taktvoll ausgewählten Preisrichtern. (Ueber dieses „taktvoll" lachte ganz Deutschland.) Offiziell sprach man nicht von der Kaiserkette, weil man an dem Wort eines Königs nicht drehen und deuteln wollte. Aber ganz heimlich verborgen in Köln blühte ein Blümchen der Hoffnung; wenn wir mehr Punkte erhalten als die Berliner, so sagen wir: eigentlich gehört sie uns. Die Berliner und Kölner aber kommen zusammen nicht kommen: der Rhein war damals viel zu tief. Vor einem Monat nun kamen die Kölner nach Berlin, die Reise brachte — Scherz beiseite! — eine riesig eindrucksvolle Kundgebung der Rheinländer zur deutschen Republik. Bei dieser Gelegenheit setzten sich die „respektiven" (beiderseitigen) Vorsitzenden an einen Tisch und sprachen sich aus. Folgende Verständigungsformel wurde vereinbart:

1. Die Kette bleibt in Berlin.
2. Die Kölner singen besser als die Berliner.
3. Die Berliner sind den Kölnern ebenbürtig.
4. Wertvolle Geschenke von Köln nach Berlin.

Das klingt etwas sonderbar, aber der offizielle Bericht lautet nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung": „Die Berliner haben neidlos dem Kölner Bruderverein die erste Stellung unter den deutschen Männergesangvereinen zuerkannt und die Kölner haben durch Ueberreichung wertvoller Geschenke an die Berliner Sangesbrüder zum Ausdruck gebracht, daß sie den Berliner Verein als vollkommen künstlerisch gleichgestellt betrachten. In intimen Aussprachen wurde der Freundschaftsbund unter restloser Billigung sämtlicher Sangesbrüder besiegelt." Die Verständigungsformel wurde also ratifiziert.

Ehe es eine Kaiserkette gab, wußten die musikalisch urteilsfähigen Menschen in Deutschland, daß die Berliner Lehrer in ihrer Art so hoch dastehen, wie die Kölner in ihrer Art. Dann kam die „landwirtschaftliche" Art, über künstlerische Dinge zu denken und entsprechend zu handeln oder mit einer Elle künstlerische Dinge zu messen. Und heute ist man so klug wie zuvor. Am Ende hätten wir also gar keine Kaiserkette gebraucht. Oder wie meint der Sänger in Goethes Ballade:

„Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern.
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.
Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet."

Demnach gab es alte sagenhafte Zeiten, da waren die Künstler so stark und selbstbewußt, daß sie in ihrem Reich keine staatlichen Autoritäten duldeten oder gar wie ihresgleichen behandelten und ihnen zuliebe taten, was diese verlangten. Denn, so dachten sie damals, die staatliche Autorität und des Königs Macht ist vergänglich, aber „des Sängers Harfe tönt in ewigem Gesang".

Die Hagelwolke und die Vögel.

An einem Herbsttag, als das Getreide schon gilbte, erschien am Osthimmel plötzlich eine blaugraue Wolke. Ein sehr kühler Wind hub an. Da erschraken die Vögel des Feldes und des Waldes. Sie flogen eiligst zusammen, und es hafpelte Griesbart, der Specht: „Seht die Hagelwolke! Vor Jahren schon hat sie unser Land in ein Eisfeld verwandelt, daß Tausende von uns Hungers starben. Auf laßt uns ihr entgegenfliegen, die Flügel ausbreiten und den grimmen Hagelschlag, der unsere Nahrung zerstört, abfangen."

„Ausgezeichnet, ihr Federvieh!" sprach da der Aasgeier, „jeder tue seine Pflicht, die zu erfüllen süß und ehrenvoll ist. Ihr fliegt dem Sturm entgegen; das ist das eure. Ich aber werde den schwierigsten und verantwortungsvollsten Posten übernehmen, der Weitblick und Scharfblick erfordert: hoch über den Wolken werde ich schweben und von hier aus euren Flug lenken."

Da entbreiteten die vielen Vögel des Feldes und des Waldes ihre Schwingen und flogen dem Sturm entgegen. Der Sturm aber schlug mit eisigen Hagelhieben die Vögel wie Spreu zu Boden. Da lagen sie nun, tot, verwundet, gelähmt.

„Wir müssen uns dieser hilflosen Masse erbarmen," sprach der Aasgeier Rotfilaue zu seinen beiden Brüdern Fanghieb und Himmelblick, als er noch dem Sturm herniederflog, „sie ist zu unterständig und unverbesserlich, diese Masse; man muß Mitleid mit ihr haben." Und damit klappte er die gelähmten Vögel, einen nach dem andern."

(F. Wolf in der „Glocke".)

Aus der Welt der Frau.

Wann werden die meisten Frauen Witwen? In den Jahresberichten der Kruppschen Arbeiter- und Pensionskasse finden sich mancherlei sehr lehrreiche Zahlen, so z. B. eine Statistik der eine Pension beziehenden Witwen nach ihrem Lebensalter geordnet (letzteres berechnet nach dem Zeitpunkt, wo jede einzelne Witwe wurde). Die höchste Zahl der Witwen entfällt auf die Altersgruppen 45 bis 50 und 50 bis 55 Jahre, nämlich 453 und 452. Dann folgen ungefähr in gleicher Stärke (330 und 328) die Altersgruppen von 55 bis 60 und 40 bis 45 Jahren und mit einer etwas geringeren Zahl (304) die Gruppe von 60 bis 65 Jahren. Die übrigen Gruppen weisen wesentlich geringere Zahlen auf. Die Extreme sind: 15 Frauen wurden schon mit 25 bis 30 Jahren Witwen, dagegen erst 2 zwischen 85 und 90 Jahren. Uebrigens mußte die Kruppsche Arbeiterkasse gegen ein ganz eigenartiges Verfahren eine Abwehrmaßregel ergreifen. Manche Mädchen heiraten gern ältere Arbeiter, weil sie hoffen, dann bald in den Besitz einer Witwenpension zu gelangen. Aus diesem Grunde hat die Kasse bestimmt, daß Witwen der Männer, die bei Eingehung der Ehe mehr als 55 Jahre alt waren, nur die Hälfte der Pension erhalten, die ihnen sonst zustehen würde.

Soll man Kinder zum Essen zwingen? Zu den schwierigsten Erziehungsproblemen, die den Vätern und Müttern besonders viel Kopfzerbrechen machen, gehört die Frage, wie man sich verhalten soll, wenn die Kinder etwas nicht essen wollen. Es kann sich dabei einfach um die Durchsetzung der elterlichen Autorität und um die Aufrechterhaltung des alten Erziehungssatzes handeln, daß ein Kind von allem essen müsse, was auf den Tisch kommt, oder daß es unter allen Umständen seinen Teller leerzuessen habe. Was man ihm einmal auf den Teller geladen hat, das muß es hinnehmen, wie das Fatum, und es hinunterschlucken, ohne etwas davon abzuhandeln, einerlei, wie bitter es schmeckt. Die Sache kann aber noch dadurch erschwert werden, daß der Widerwille des Kindes sich gegen eine Speise richtet, die man zu seiner Ernährung für notwendig hält. Manche Kinder weisen Reis zurück, andere Fett, wieder andere alles Scharfe und Saure, und einige unter unseren Lieblingen scheinen als Vegetarier geboren zu sein und wollen durchaus nicht an Fleisch heran, von welcher Art es auch sei. Es gibt viele Eltern, die in diesem Punkt noch immer den alten Methoden anhängen und denken, daß auch hier eine Tracht Prügel als Allheilmittel am besten wirke, oder die, wenn selbst das nichts hilft, das Kind durch Hungern mürbe machen wollen. Mit Prügel aber, so äußert sich ein Arzt, den besorgte Eltern oft über dieses Problem befragten, ist die Abneigung eines Kindes gegen eine besondere Speise nicht zu überwinden. Man darf nicht vergessen, daß der Widerwille des Kindes, so wenig es selbst imstande ist, zu übersehen, was ihm gut tut und was nicht, doch oft instinktiv auf tiefere Ursachen in seiner Organisation zurückgeht. Bei Idiosynkrasie, die sich hartnäckig gegen alle Versuche der Ueberredung und des Zwanges behauptet, soll man lieber bei einer solchen Annahme beruhigen, als dem Kind etwas aufnötigen, was ihm nicht bekommen wird. In vielen Fällen läßt sich der kleine Eigensinn überzeugen, daß man nur sein Bestes will, und daß er von dem, was er essen soll, „groß und stark" werden wird. Gelingt dies aber nicht, so soll man, wenn es sich um unentbehrliche Nährstoffe handelt und diese nicht durch irgendwelche geschickte Zubereitung bei dem Widerspenstigen sogusagen einzuschmuggeln sind, sie durch andere Speisen von ähnlicher Zusammensetzung oder gleichem Nährwert zu ersetzen suchen.

Das Haarnetz im Wandel der Zeiten. Die Haarnetze, die gegenwärtig in allen erdenklichen Farben die Köpfe der Mädchen und Frauen zieren, lassen eine Mode wiedererstehen, die längst vergangenen Zeiten angehört, und die in unserer nüchternen Zeit zweifellos ein wenig phantastisch wirkt. Vielleicht finds die überall zur Aufführung gebrachten Renaissancefilme des 14. und 15. Jahrhunderts, die hier eine Wirkung über die weiße Leinwand hinaus ausüben, vielleicht, daß es den als Hofdamen einer Lucrezia Borgia mitwirkenden Statistinnen schwer fällt, sich von diesem kleidsamen Kopfputz auch im Alltagsleben zu trennen. Genug — das diskrete, unsichtbare Netz, das nur zum Zusammenhalten des Haares diente, hat dem bunten, sichtbaren Netz Platz machen müssen . . .

Das Haarnetz ist ein Geschenk der Antike an spätere Zeiten. Die feinen Gold- und Silbernetze der Damenwelt Athens spielten eine wesentliche Rolle in der Geschichte der Haarmode, sobald es galt, eine besonders kunstvolle und komplizierte Frisur einheitlich zusammenzuhalten. — Die Damen der Gothik, die den Winter über ihr Haar unter einer festen Haube verbargen, trugen im Sommer eine aus Wolle gestrickte, oder eine aus Seiden-, Gold- oder Silberfäden zusammengeknüpfte Netzhaube. Dieser Haarschmuck ermöglichte selbst dieser tugendhaften Zeit, etwas von den Frauenreizen zu zeigen. Während des 14. Jahrhunderts, in welchem die Kleidung ein wollüstiges Gepränge annahm, wurden auch die Maschen des Haarnetzes größer, und man ließ gerne die Wangen von Locken einrahmen, die man aus dem Seiden- oder Goldnetz herauszog. Die sittenstrenge „Oberhoheit" aber schüttelte bedenklich den Kopf ob dieser „Frivolität" und verbot sie mancherorts. Als später zur burgundischen Zeit dicke „Wallen" modern wurden, kamen goldene Haarnetze auf, um die kunstvoll aufgetürmten Haarmassen zusammenzuhalten.

Seine eigentliche Blütezeit jedoch erlebte das Haarnetz während der Renaissance. Wie überhaupt der Geist der Antike während dieser Epoche neu belebt wurde und zu neuer Schönheit erstand, so kann man auch an den Bildern italienischer Frauen dieser Zeit sehen, wie der antik-griechische Haarschmuck zu neuer sinnreicher Anwendung kam. Die Damen Lorenzo di Medicis und vom Hofe des Papstes Leo des Zehnten tragen die Netze weder einförmig noch symmetrisch über den Kopf gestreckt, sondern befestigten im Nacken eine zierliche Haarnadel, unter der der übrige Teil in Wogen über den Rücken herabfiel. Vorne war die Frisur nur durch einige feine, mit Edelsteinen besetzte Ketten mit dem Haarnetz vereinigt, und über der Stirn lag dann, wie hingehaucht, ein glänzender Tautropfen, eine einzige Perle oder ein Diamant auf dem Haar. Diese feinen, geschmeidigen Netze schmiegten sich in vollendeter Weise der Form des Kopfes an.

In anderen Ländern entwickelte sich diese Haarmode zu noch größerer Pracht. Als sich Eleonore von Kastilien 1530 mit Franz dem Ersten vermählte, berichteten die französischen Chronisten ausführlich von dem „spanischen Haarnetz", das sie bei der Gelegenheit trug — ein langes goldenes Netz, das das ganze Haar überspannte und mit Edelsteinen und Rosetten übersät war. Diese Art Haarnetze wurden dann auch in Frankreich modern. In Deutschland entwickelte sich hieraus die Netzhaube. Mit dem Ende der Renaissance neigte sich die Herrschaft des Haarnetzes ihrem Untergange zu, um eben jetzt wieder in einer dritten Renaissance ihre Wiedererauferstehung zu feiern . . . K. B.

Die indische Frauenbewegung. Ein starkes Verlangen nach mehr Freiheit und größeren Rechten geht jetzt durch die ganze Frauenwelt Indiens, und diese Bewegung hat bereits bedeutende Erfolge gezeitigt. Eine eingehende Darstellung der indischen Frauenemanzipation gibt H. Page, der Herausgeber des in Bombay erscheinenden anglo-indischen Blattes „Advocate of India". Die indischen Frauen haben es leichter als ihre Schwestern in den anderen asiatischen Ländern. Die indische Ueberlieferung läßt den Frauen freien Zutritt zu jeder Stellung, der sie sich gewachsen fühlen. Gegenwärtig stehen alle politischen Vereine den Frauen offen, und die Männer unterstützen sie in ihrem Gleichberechtigungsstreben. Die Hindernisse liegen also mehr in eigener Schüchternheit und in den Verhältnissen. Die bisherige Abgeschlossenheit der Frau von allem Verkehr mit Männern und hauptsächlich die Kinderheiraten haben die Frau vom öffentlichen Leben ferngehalten. Der Prozentsatz gebildeter Frauen ist besonders unter den Mohammedanern sehr gering. Ein Mädchen, das im Alter von 12 Jahren an einen viel älteren Mann verheiratet wird, kann nur als Kind behandelt werden. Selbst wenn sie Mutter wird, bleibt sie doch noch von ihrem Manne abhängig und in der Zurückgezogenheit des Familienlebens. Wenn aber ihre Söhne heiraten und ihre Frauen unter die Obhut der Mutter stellen, dann erlangt die indische Matrone einen sehr bedeutenden Einfluß, und die Rolle, die sie als Schwiegermutter spielt, beweist, daß die frühen Heiraten in erster Linie für die untergeordnete Stellung der indischen Frau verantwortlich sind, denn die Männer begegnen der älteren Frau mit größerer Achtung und folgen ihren Ratschlägen. In der Stadtverwaltung von Bombay und Madras haben die Frauen bereits das Recht, Kenner zu bekleiden, und die gesetzgebende Körperschaft von Madras hat ihnen das volle Stimmrecht bei den Wahlen zugestanden. Das politische Stimmrecht besitzen die Frauen auch in den Staaten von Travancore, Cochin und Zetalwar; im Staate Cochin können die Frauen sogar in die gesetzgebende Körperschaft gewählt werden. Ein Beweis für den Fortschritt der Frauenbewegung in Indien ist die Tatsache, daß eine Frau bereits Bürgermeister von Indore ist. Mit der Ausdehnung des Frauenstimmrechts und der Ausbreitung der weiblichen Bildung wird die Stellung der Frau in Indien immer stärker werden und damit ein Muster für alle anderen asiatischen Staaten bieten.

Vom alten Lehnsrecht.

Nach der Besiegung der Sachsen durch den Frankenkönig Karl wurden weite Gebiete von Niedersachsen von den fränkischen Siegern unter Beobachtung der alten Landessitte die Einfriedigung als persönliches Eigentum in Anspruch genommen. — In die persönliche und wirtschaftliche Freiheit unserer Vorfahren wurde dadurch eine Bresche gelegt.

Aber die große Zahl der freien Bauern blieb zunächst bestehen, sie bildeten mehrere Jahrhunderte das politische und wirtschaftliche Rückgrat unseres Volkes. Die ungeheuren Urwälder blieben überwiegend Besitz des Volkes, soweit die Großen sie nicht als persönliches Eigentum, als Bannwälder für ihre Jagden in Anspruch genommen hatten.

Wenn das Dorf seine Bewohner nicht mehr ernähren konnte, so zogen vorzugsweise die zu einer Familiengruppe gehörenden Personen unter Anführung des Sippenältesten in den Urwald, um dort eine neue Siedelung ins Leben zu rufen. Tagelang waren sie oft unterwegs, nicht allein die Fruchtbarkeit des Bodens, die Lage an einem Flusse oder See bestimmte die Wahl der Siedlung, sondern auch schöne Gegenden beeinflußten die Entscheidung.

Immer zahlreichere Gewalten bedrängten den freien Bauern. Zu den Lehnsherren gesellten sich die hohen geistlichen Würdenträger, die Klöster und Stifte, die alle die Rechte der freien Bauern zu schmälern, ihren Besitz zu mindern versuchten. Ihnen wurden ungeheure Steuern und Abgaben aufgebürdet, bei Reisen des Königs oder Herzogs hatten sie die Hauptlast zu tragen. In Kriegszeiten mußten die freien Bauern die Mannschaften stellen, den Train ausrüsten. An der Zahl der Zügel am Sachsenroß wurde die Anzahl der zu stellenden Mannschaften angemerkt. Die Bauern stellten das Fußvolk, die Grundherren die Reiterei. Die bäuerlichen Wirtschaften gingen zurück, auch dadurch, daß die Eigentümer durch die Kriegszüge nicht selten jahrelang von ihren Wirtschaften ferngehalten wurden.

Die politischen Zustände in Deutschland wurden immer unsicherer, und die persönliche Sicherheit des einzelnen immer mehr gefährdet. Das Räuberunwesen nahm überhand, das es vor allem auf die Wirtschaften der freien Bauern absah. Ihr Gut war der Begehrlichkeit aller ausgesetzt, niemand, der sie schützte. — Und nur sie allein konnten die politische und wirtschaftliche Freiheit des Volkes mit Erfolg verteidigen. Aber immer geringer wurde ihre Zahl, viele waren an den ihnen aufgebürdeten Lasten wirtschaftlich zugrunde gegangen. Wieder andere begaben sich freiwillig in den Dienst machtvoller Herren, sie übergaben ihren freien Hof dem stolzen Grundherrn und empfingen ihn als Lehen zurück. Dafür übernahm der Grundherr ihre Lasten und befreite sie von allen Pflichten dem Staate und sonstigen Gewalten gegenüber. Vor allem aber wurde ihre persönliche Sicherheit, dadurch gewährleistet, denn die Räuberbanden hüteten sich wohl, die unter dem Schutze großer Herren stehenden Bauern zu brandschatzen.

Mit der immer größer werdenden Abhängigkeit der bisher freien Bauern wurde der letzte Schutzwall hinweggeräumt, der bisher als Bollwerk der Freiheit gedient hatte.

Die Masse der Bauern geriet in Hörigkeit, die in vielen deutschen Gebietsteilen als sehr drückend bezeichnet werden muß. In Hannoverland hat die Hörigkeit ziemlich milde Formen aufgewiesen. Zinspflichtig waren zahllose Ortschaften. Es war nichts Seltenes, daß der Landesfürst den Zehnten einer Ortschaft jemanden übertrug, dem er sich erkenntlich erweisen wollte.

Der Willkür der Großen in der Handhabung des Lehnswesens waren gesetzlich Riegel vorgeschoben, dem Erben des verstorbenen Lehnsinhabers durfte der Lehnshof nur dann verweigert werden, wenn sehr triftige, im Gesetz angemerkte Gründe gegen die Uebernahme sprachen.

Im Laufe der Zeit wurden die Lehnspflichten immer weniger hart, während die Rechte der Lehnsherren sich immer mehrten. — Die Zehnten wurden unregelmäßig und ungenügend geliefert. Jeder pflichtige Bauer hatte für sich das Recht erworben, von seinem Gehöft auf geradestem Wege zu den Aeckern seines Lehnsherrn zu gelangen, um dort Hand- und Spanndienste zu verrichten. Von zahllosen Wegen wurden die Aecker der Grundherren durchschnitten.

Die ungeheure Zahl der Lehnspflichtigen gab ihnen das Uebergewicht gegenüber der geringen Anzahl der Lehnsherren. Als im vorigen Jahrhundert die Zehnten und Lasten abgelöst wurden, waren von dem alten Lehnswesen mit seinen großen Rechten für die Herren und seinen schweren drückenden Pflichten für den Bauern nur noch Reste vorhanden.

In der Zeit des Lehns- und alten Meierrechts verfuhren einzelne Adlige aber sehr hart und willkürlich gegenüber den Bauern. In unserer engeren Heimat übte noch vor 100 Jahren der Adel überwiegend die Jagd aus, er war berechtigt, selbst in den Feldmarken weit entfernt liegender Dörfer zu jagen. Die Landleute genossen das zweifelhafte Vergnügen, Treiberdienste verrichten zu dürfen. Manche Grundherren haben dann noch obendrein versucht, gegen Recht und Gesetz den Bauern noch besondere Lasten und Pflichten aufzuerlegen.

Der Baron v. M. in D. jagte auch in dem von seinem Wohnort ziemlich entfernt liegenden Dorfe B. Als eines Tages die Jagdgesellschaft von D. aufbricht, meldet ein Hofjunge dem Herrn v. M., daß noch kein Brot für die Hunde auf dem Wagen verstaut sei. „Ist auch nicht nötig," antwortete der Grundherr, „die Brote für die Hunde soll der Bauer X. in B. liefern." Als die zahlreiche Jagdgesellschaft in B. eintrifft, wird sie von zahlreichen Neugierigen empfangen, unter denen sich auch der Bauer X. befindet. „X., gehe nach Hause," ruft ihm der Herr v. M. zu, „und bole zwei Brote für die Hunde, jedes Jahr hast du zwei Brote zu liefern." Wohl oder übel mußte er den Befehl ausführen. Als in späteren Jahren die Lasten und Zehnten abgelöst wurden, sind die beiden Brote dem Bauern X. zur Last geblieben.

Bei der Ablieferung der Zehnten waren die Landleute immer darauf bedacht, sich der Abgaben möglichst zu entziehen oder minderwertig zu liefern. Wenn dem Sohne eines Lehnspflichtigen bei dem Tode des Vaters das Lehn übertragen wurde, dann sollte er eigentlich das beste Rind oder das beste Gewand an den Grundherrn abgeben. Schließlich hatte sich der Brauch herausgebildet, dem Herrn das schlechteste Rind und das gewöhnlichste Gewand zu übergeben.

Bei der Ablieferung der Zehnten kamen eigentümliche humoristische Bräuche zum Ausdruck: die Bäuerin war verpflichtet, dem Grundherrn ein so großes Brot zu liefern, daß sie, wenn sie sich darauf setzte, von dem Brote noch von allen Seiten die Ränder zu sehen waren. Der zu liefernde Hahn mußte so groß sein, daß er umstande war, aus einem Hinpten herauszuhüpfen. Nun setzten die Bauern immer einen möglichst kleinen Hahn in das Maß, der sich die größte Mühe gab, aus dem Hinpten herauszukommen. Hierbei wurde er dann ganz wild und aufgeregt. Daher rührt der Ausdruck: „Er ist aufgeregt, wie ein Zinshahn." — Die Ablieferung des „Bröven" (von Prebenda, Einkommen des Pfarrers) an die Geistlichen und Lehrer waren auch oft minderwertig. Es waren auch Lasten, die den Bauern von geistlichen Behörden auferlegt waren. Die Landleute fanden ihr Vergnügen daran, dabei den Seelsorger und Jugendbildner ordentlich übers Ohr zu hauen. — Mein Heimatsdorf bildete früher mit zwei anderen Ortschaften ein Kirchspiel. Nun sagt ein Sprichwort: „Je näher bei Rom, um so schlechter der Christ." Das traf auch bei dem kleinen Kirchspiel zu. Im Kirchdorfe selbst war der Pastor auf die Bauern, die ihm den „Bröven" so mangelhaft und verspätet lieferten, sehr schlecht zu sprechen, während er mit den den „Bröven" so gewissenhaft ablieferenden Landwirten der anderen beiden Dörfer sehr zufrieden war.

Der Geistliche gibt eines Sonntags auf der Kanzel seiner Stimmung beredten Ausdruck:

„Gott segne H. und B.,
Der Teufel hol' Sp."

Zu der benachbarten Pfarre H. gehört auch eine ziemlich weit entfernt liegende Mühle, die bezüglich der Entfernung besser bei Sp. eingepfarrt worden wäre. Der Mühlenbesitzer in A. hatte von der Pfarre in Sp. das Recht, für jährlich 12 Himpten Roggen erworben, hier zur Kirche zu gehen und das heilige Abendmahl genießen zu dürfen. Dafür mußte der Pfarrer ihn mit seiner ganzen Familie und seinem Gesinde einmal im Jahre im Pfarrhause festlich bewirten. — Der Müller beschwert sich bei dem Geistlichen, daß die Dörfer H. und Bl. einen Segen bekommen hätten, er aber nicht, er bäte sehr darum, das Versäumte bald nachzuholen. Der Pastor verspricht das auch. Am nächsten Sonntag verkündet er von der Kanzel:

„Gott segne H. und B.,
Der Teufel hol' Sp.
Nur der Landwirt Th. (Ein Urahne des Verfassers.)
Gab mir ein Hammel fein.
Aber das dicke Mühlenschwein
Wird ein besonders fetter Braten für den Teufel sein."

W. H.

Landesbibliothek Oldenburg